



GESELLSCHAFT DEUTSCHER CHEMIKER

DEUTSCHE CHEMISCHE GESELLSCHAFT

Ein Streifzug durch 150 Jahre chemische Gesellschaften in Deutschland

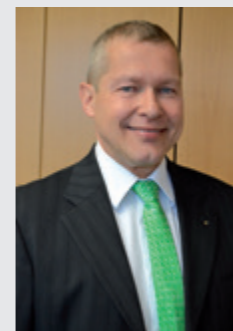


GESELLSCHAFT DEUTSCHER CHEMIKER

Inhalt

150 Jahre im Zeitraffer – ein Geleitwort	1
Wozu eine chemische Gesellschaft in Deutschland?	2
Warum zusätzlich ein Verein Deutscher Chemiker?	6
Chemie-Organisationen im Kaiserreich, Nobelpreise, Erster Weltkrieg	10
Chemie in Deutschland zwischen den Kriegen	14
Preisverleihungen prägen den Start in die Nachkriegszeit	19
Die GDCh feiert 100-jähriges Bestehen	24
Chemie und Umwelt	29
Die Chemie als Problemlöser	35
Neues Selbstbewusstsein	39
Zu guter Letzt/Last but not Least: 20 Jahre JCF, 10 Jahre SEC	43
Impressum	44

150 Jahre im Zeitraffer – ein Geleitwort



Prof. Dr. Wolfram Koch

1999 feierte die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) das Jubiläum zum 50-jährigen Bestehen. Und jetzt, im Jahre 2017, wird sie 150 Jahre alt? Ist sie in 18 Jahren um 100 Jahre gealtert? Vergreist gar?

1867 wurde die ältere ihrer beiden Vorgängerorganisationen, die Deutsche Chemische Gesellschaft (DChG), gegründet. Und zwanzig Jahre später kam dann noch der Verein Deutscher Chemiker (VDCh) hinzu. Deutsche Vereinsmeierei? Mitnichten. In anderen europäischen Ländern gab es bereits chemiewissenschaftliche Gesellschaften; in Deutschland waren die Chemiker auch nicht die ersten.

Die GDCh sieht sich als Nachfolgeorganisation beider im 19. Jahrhundert gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaften, die in gewisser Weise miteinander konkurrierten, sich aber auch hervorragend ergänzten. Die Doppelmitgliedschaft gehörte zum guten Ton eines Chemikers. Die DChG war von Anfang an eine wissenschaftliche Gesellschaft, die den internationalen Austausch wertschätzte und beharrlich ihre guten Traditionen fortsetzte, auf denen der wissenschaftliche Erfolg ihrer Mitglieder basierte und was für die wissenschaftliche Fortentwicklung der Chemie aber auch für das Ansehen der Chemie weiterhin von großem Nutzen war. Der VDCh fokussierte dagegen vor allem auf die in dieser Zeit rasant wachsende Zahl der in der chemischen Industrie Tätigen und war nicht nur wissenschaftlich, sondern auch berufsständisch aufgestellt. Er gab sich dynamischer, gründete Fachgruppen und Bezirksvereine (sogar im Ausland) und agierte auch stärker auf der politischen Bühne – nicht nur rühmlich: In der NS-Zeit war der VDCh in die nationalsozialistische Organisation von Wissenschaft und Technik voll integriert.

Da die beiden Schwestergesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Arbeit nicht wieder aufnehmen konnten, die Chemiker in Deutschland aber einer gewissen Orientierung bedurften – wie sollte und konnte es auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet weitergehen? – nahmen wichtige Akteure der Chemie aus der Kriegs- und Vorkriegszeit das Heft in die Hand. Es gelang ihnen, das wissenschaftliche Leben in der Chemie zunächst regional wiederzuerwecken. 1949 wurde dann in der gerade entstandenen Bundesrepublik Deutschland die Gesellschaft Deutscher Chemiker gegründet. 1953 folgte die Gründung der Chemischen Gesellschaft (CG) in der DDR, die sich nach reger Vereinstätigkeit mit ähnlichen Tätigkeitsschwerpunkten, wie sie DChG,

VDCh und somit die GDCh hatten, im November 1990 per Mitgliederbeschluss auflöste. Aus den meisten CG-Mitgliedern wurden Mitglieder der GDCh.

Die Historie der GDCh und ihrer Vorgängerorganisationen wurde bereits in einigen Publikationen beschrieben, so zuletzt zum 50-jährigen Jubiläum der GDCh im Jahr 1999 oder erst kürzlich in der aufwendigen Studie zur Rolle von DChG und VDCh in der Zeit der Naziregimes. Diese zeichnen ein recht umfassendes Bild unserer nun 150-jährigen Geschichte, sind allerdings für eine breite, wissenschaftshistorisch nur mäßig interessierte Leserschaft eher weniger attraktiv.

Die Autorin dieser Broschüre, die erst kürzlich in den Ruhestand verabschiedete ehemalige Leiterin unserer Öffentlichkeitsarbeit, Dr. Renate Hoer, hat daher einen anderen Weg gewählt. Ganz bewusst haben wir keinen systematischen Ansatz verfolgt, sondern versucht, mit der blitzlichtartigen Beleuchtung einiger – nicht immer der wichtigsten, sondern subjektiv ausgewählter – Aspekte aus dem Leben und Wirken von letztlich vier chemiewissenschaftlichen Gesellschaften, die schwere Kost einer 150-jährigen Geschichte dieser häufig nur wenig im Rampenlicht stehender Institutionen leichter verdaulich zu machen.

Frau Hoer hat das GDCh-Archiv in den oberen Etagen unseres Bürogebäudes aufgesucht, ist für Sie in Zwanzigjahresschritten durch die Geschichte von DChG, VDCh, CG und GDCh gegangen und hat Bekanntes und weniger Bekanntes zusammengetragen. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns, entspannt lesend, nachfolgen.

Mit besten Grüßen

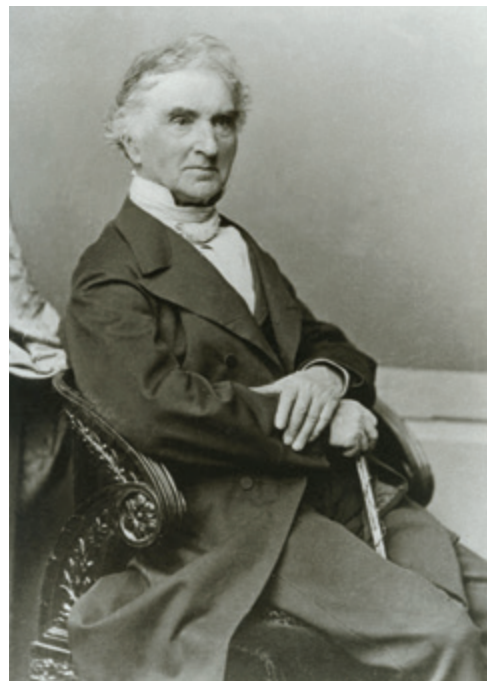
Wolfram Koch
GDCh-Geschäftsführer

Wozu eine chemische Gesellschaft in Deutschland?

Andere waren schneller...

Nach den zaghaften, aber revolutionierenden Anfängen einer sich von der Alchemie abgrenzenden wissenschaftlichen Chemie im 18. Jahrhundert sorgten im 19. Jahrhundert großartige Chemiker für einen rasanten Aufstieg dieser modernen Wissenschaft und ihrer Anwendungen in der Industrie, insbesondere der Farbenindustrie. Die Chemie erlangte als Wissenschaft und Industrie einen hohen Stellenwert, sie gelangte zu Ruhm und Ehre, man sprach über sie in gehobenen Gesellschaftskreisen. Selbstverständlich tauschten sich auch die Chemiker untereinander aus: Sie trafen sich, gründeten Zeitschriften und korrespondierten intensiv miteinander. Einige wenige Briefwechsel sind erhalten, so etwa der zwischen Otto Linné Erdmann und Justus von Liebig oder Friedrich Wöhler und Liebig, und auch für heutige Chemiker und Chemieinteressierte äußerst lesenswert. Erstaunlicherweise waren gerade in Deutschland die Chemiker zunehmend kreativ und entwickelten die Chemie in immer unterschiedlichere Richtungen weiter. Nur ein Beispiel: Die Geschichte der Metallhydride, ein auch heute noch spannendes Forschungsgebiet, begann ebenfalls vor 150 Jahren, also etwa zur Zeit der Gründung der DChG. Zur gleichen Zeit erfolgten auch die Gründungen der großen deutschen Chemieunternehmen BASF (1865), Bayer (1863) und Hoechst (1863).

Die Chemiker in Deutschland wollten den Gedankenaustausch weiter intensivieren. Und als der Chemiker August Wilhelm Hofmann nach 20-jährigem Aufenthalt in England, wo er hoch angesehen und sogar für zwei Jahre Präsident der 1841 gegründeten Chemical Society in London war, 1865 nach Deutschland zurückkehrte, war er es, der diesem Bedürfnis die erforderliche Dynamik verlieh. Nach Deutschland? Obwohl es damals den Deutschen Bund gab, ist es wohl treffender zu sagen, dass er einen Ruf nach Berlin, in die Hauptstadt des Königreichs Preußen, annahm. Und apropos Dynamik: Eine solche konnte sowohl industriell als auch kulturell in einigen deutschen Staaten, vor allem aber in Preußen und hier insbesondere in Berlin festgestellt werden. So war es auch für Hofmann eine große Ehre, bereits ab 1853 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu sein. Die aufstrebende Stadt Berlin – sie wuchs zwischen 1850 und 1870 um 85 Prozent auf knapp 790 000 Einwohner – und die aufstrebende Wissenschaft Chemie – das passte zusammen, und so kam es am 11. November 1867 zur „Constituierenden Versammlung“ der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Berlin. Neun Jahre später – nun gab es das Deutsche Kaiserreich – fiel der Zusatz „zu Berlin“, wobei die Metropole nun eine Million Einwohner verzeichnen konnte.



Justus Liebig, seit 1845 Freiherr von Liebig, lehrte von 1824 bis 1852 an der Universität Gießen und danach bis zu seinem Tod 1873 an der Universität München.

Um 26 Jahre waren die Briten und um zehn Jahre die Franzosen den Deutschen voraus, was die Gründung ihrer chemischen Gesellschaften in ihren jeweiligen Hauptstädten anging. Doch gab es bereits seit 1822 die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNA), die in ihren Sektionen selbstverständlich auch Chemikern die Möglichkeit der Zusammenkunft bot. Und auch die Physiker trafen sich hier; in Berlin zudem im Privatlaboratorium von Gustav Magnus. Der studierte Chemiker (!) prägte damals die Berliner Physik. Doch nicht er, sondern sechs seiner Schüler, also sehr junge Wissenschaftler, gründeten 1845 die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG). Vor den Chemikern schafften es auch noch die Ingenieure, sich zusammenzuschließen. Man schrieb das Jahr 1857, als der VDI, der Verein Deutscher Ingenieure, gegründet wurde. Schon bald gewann er in Fragen der Technik, der Wirtschaft, der hiermit zusammenhängenden Gesetzgebung und des Unterrichts an Einfluss.

Die chemischen Gesellschaften in Europa waren hingegen sehr wissenschaftlich ausgerichtet. Ein Zentrum ihrer Aktivitäten bildete das wissenschaftliche Publikationswesen. Die Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft wurden schon bald weltweit gelesen; sie lebten als Chemische Berichte bis in die 1990er Jahre fort und gingen dann mit einigen weiteren ähnlich ausgerichteten europäischen Zeitschriften einen Merger zu einem wettbewerbs- und damit überlebensfähigen englischsprachigen Fachjournal ein, das sich auf die Anorganische Chemie spezialisierte. Das European Journal of Inorganic Chemistry feiert 2018 seinen 20. Geburtstag, kann sich dabei aber auf die auch fast 150-jährige Tradition der „Berichte“ berufen.

Doch zurück ins Jahr 1867: Von den Gründervätern der DChG wurde Hofmann bereits zum Präsidenten der konstituierenden Sitzung und in das Komitee gewählt, das die Statuten erarbeiten und notwendige Vorarbeiten erledigen sollte. Adolf Baeyer, der die Sitzung eröffnet hatte, gehörte dem Komitee ebenso an wie der schon zuvor im Kontext der Physik erwähnte Gustav Magnus, Carl Alexander Martius, Alexander Mitscherlich, Alphons Oppenheim, Carl Rammelsberg, J. Rosenthal, Carl Scheibler, Ernst Schering, Hermann Wilhelm Vogel und Hermann Wichelhaus – allesamt bedeutende Chemiker, ob als Forscher oder Unternehmer. So erhielt Baeyer 1905 den Nobelpreis für Chemie; Martius gründete 1867 die Gesellschaft für Anilinfabrikation, aus der 1873 die Agfa hervorging, und Schering war mit seiner 1864 gegründeten Chemischen Fabrik Ernst Schering, der späteren Schering AG, bereits ein



Dieses Porträtfoto von August Wilhelm Hofmann (1818 – 1892) entstand zwischen 1862 und 1865 in London.

erfolgreicher Unternehmer. Viele Gründungsmitglieder erhielten später zudem Adelstitel, wie auch August Wilhelm Hofmann im Jahr 1888.

Bei der darauf folgenden DChG-Sitzung am 13. Januar 1868 werden die vom Komitee ausgearbeiteten Statuten der DChG zu Berlin angenommen und der Vorstand der Gesellschaft gewählt. Präsident wird Hofmann, Schatzmeister wird Schering. Und es werden die bis dato berühmtesten deutschen Chemiker zu Ehrenmitgliedern ernannt: Justus von Liebig (1803 – 1873), Friedrich Wöhler (1800 – 1882) und Robert Bunsen (1811 – 1899), die damals in München, Göttingen bzw. Heidelberg tätig waren. In den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin über diese Sitzung wird dazu angemerkt: „Unter den Mitgliedern dieses Vereins dürften nur wenige sein, denen nicht einer dieser drei Männer ein Lehrer gewesen sei, keiner, der nicht aus ihren Arbeiten unberechenbaren Vorteil gezogen habe.“ So war Hofmann ein Schüler Liebigs.

Die anfangs in der Überschrift zu diesem Kapitel gestellte Frage soll der § 1 der Statuten beantworten: „Die deutsche chemische Gesellschaft zu Berlin hat den Zweck, die Entwicklung des Gesamtgebietes der Chemie zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles finden regelmäßige Zusammenkünfte der Mitglieder statt, in denen Original-Arbeiten vorgetragen und andere Mitteilungen besprochen werden; es soll eine zur Benutzung der Mitglieder stehende Bibliothek der chemischen Fach-Literatur in möglichster Vollständigkeit beschafft...werden“.



Ein chemisches Labor Ende des 19. Jahrhunderts; rechts im Bild August Wilhelm Hofmann, links vermutlich Hermann Wichelhaus.

BERICHTE DER DEUTSCHEN CHEMISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Constituierende Versammlung

vom 11. November 1867

(gehalten im Saale des Gewerbe-Museums, Georgenstr. 7, Abends 7 Uhr).

Die von einem provisorischen Comité durch gedruckte Einladung zusammenberufene Versammlung ist von mehr als 100 Personen besucht und wird durch eine Ansprache des Hrn. A. Baeyer eröffnet.

Der Redner weist darauf hin, wie gerade jetzt ein günstiger Zeitpunkt für die Vereinigung der Berliner Chemiker gekommen sei, da die Universität zum ersten Male seit ihrem Bestehen ein chemisches Unterrichts-Laboratorium erhalte.

Wenn die Jünger der Chemie von nah und fern nach den Hallen dieses wissenschaftlichen Instituts zusammenströmten, so sei es wünschenswerth, daß sie in würdiger Weise von den Vertretern der Wissenschaft empfangen und zu einem gemeinsamen Wirken geleitet würden.

Die Elemente zur Gründung einer chemischen Gesellschaft seien in Berlin schon in überreicher Zahl vorhanden und es habe nur des Anstoßes durch die Begründung eines wissenschaftlichen Centrums bedurft, um die Vereinigung der Berliner Chemiker herbeizuführen, welche sowohl für die wissenschaftliche wie für die technische Richtung der Chemie die reichsten Früchte tragen dürfte.

Die Thätigkeit des provisorischen Comité's sei eine dreifache gewesen. Es habe nach bestem Wissen die in Berlin wohnenden Chemiker der verschiedensten Richtungen zur Betheiligung an dieser Versammlung eingeladen. Sollte dabei der Eine oder der Andere vergessen worden sein, so möge man dies als ein absichtsloses Versehen entschuldigen.

Dann habe das Comité einen Statuten-Entwurf ausgearbeitet und endlich eine Reihe von Namen vorgeschlagen zur Wahl eines neuen Comité's für die Prüfung dieses Entwurfs und die eigentliche Organisation der Gesellschaft.

Das provisorische Comité betrachte nunmehr seine Thätigkeit als beendet; indem es sich hiermit für aufgelöst erkläre, glaube es im Einverständnis mit der Versammlung zu handeln, wenn es Herrn

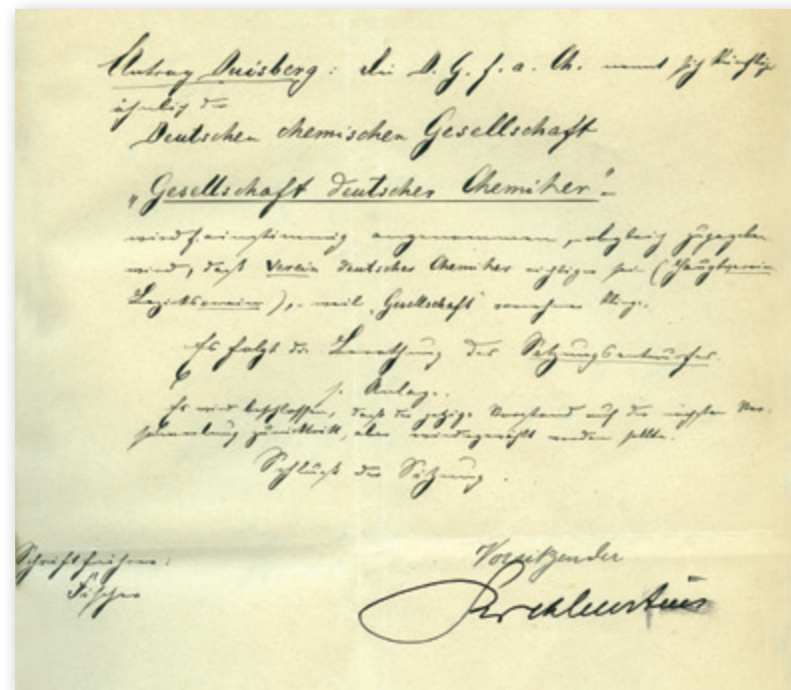
I/1

Auf der zweiten Seite heißt es u.a.: „Hr. A.W. Hofmann, indem er den Präsidentenstuhl einnimmt, drückt vor allem seine Freude aus über das Zustandekommen dieser Versammlung. Er persönlich habe schon lange das Bedürfnis gefühlt nach einer Vereinigung der Berliner Chemiker auf neutralem Boden und die zahlreiche Betheiligung an dieser Versammlung zeige ihm, daß dieses Bedürfnis ein allgemein gefühltes sei.“

Warum zusätzlich ein Verein Deutscher Chemiker?

Die industrielle Entwicklung und ihre sozialen Probleme

Die Deutsche Chemische Gesellschaft war eine Vereinigung der wissenschaftlich orientierten Chemiker, in der aber von Anfang an führende Chemiker aus der Industrie ebenfalls Mitglied waren und ihren Einfluss geltend machten. Das war ganz im Sinne August Wilhelm Hofmanns, der bereits in England erkannt hatte, dass die Industrie auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse setzen musste, wollte sie einen rasanten Aufschwung nehmen. Im Gegenzug förderte die Industrie die Wissenschaft, stellte ihr Mittel zur Verfügung und wies neue Wege. Diese Allianz aus Wissenschaft und Industrie, die Hofmann in Deutschland etablierte und die nach seinem Tod 1892 weiter funktionierte und wirkte, machte den Erfolg der DChG und der deutschen Chemie aus. (Siehe dazu „Die Allianz von Wissenschaft und Industrie“, Hrsg. von Christoph Meinel und Hartmut Scholz; VCH Verlagsgesellschaft mbH, Weinheim, 1992.)



Der Name „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ war schon einmal im Gespräch. Carl Duisberg stellte in der Sitzung vom 15. Januar 1896 in Kassel den Antrag, die „Deutsche Gesellschaft für angewandte Chemie“ in „Gesellschaft deutscher Chemiker“ umzubenennen. Man entschied sich letztlich dann doch für die Bezeichnung „Verein Deutscher Chemiker“.

Die schnelle industrielle Entwicklung brachte aber auch (und nicht nur in der chemischen Industrie) soziale Probleme mit sich. Für Chemiker gestalteten sie sich derart, dass sich ihre rasch wachsende Zahl negativ auf den Arbeitsmarkt auswirkte. Berthold Rasso fasste das in seiner „Geschichte des Vereins Deutscher Chemiker in den ersten fünfundsiebzig Jahren seines Bestehens“ folgendermaßen zusammen: „Die Zeit, in welcher jeder tüchtige Chemiker, der in die Technik übergang, mit seinem Doktordiplom den Marschallstab nicht nur im Tornister hatte, sondern ihn auch nach kurzer Lehrzeit führen durfte, ging bald vorüber. Immer größer wurden die Scharen der strebsamen jungen Leute, die sich der Chemie zuwandten.“

So waren in der Tat die Forderungen nach einer Vereinigung zur Durchsetzung von Standesinteressen immer lauter geworden. Den Anstoß dazu gab ein Mitglied des Vereins Deutscher Ingenieure, Ferdinand Fischer. Auf seine Veranlassung hin beschloss am 27. November 1887 die Generalversammlung des zehn Jahre zuvor gegründeten Vereins analytischer Chemiker, sich mit neuen Statuten in „Deutsche Gesellschaft für angewandte Chemie“ umzubenennen. Dies gilt als der Gründungstag des VDCh, des Vereins

Deutscher Chemiker. Die Deutsche Gesellschaft für angewandte Chemie versammelte nicht nur Inhaber und Direktoren chemischer Fabriken, sondern auch Akademiker, meist angesehene Institutsleiter.

Innerhalb von sieben Jahren war die Mitgliederzahl auf 1.000 angewachsen. Der neue Name (etabliert seit 1896) trug all dem Rechnung. Und die Anzahl der Mitglieder stieg auch in den Folgejahren beim VDCh stärker an als bei der DChG: 2.500 am 31. Mai 1901, 4.000 am 15. Februar 1909. Alle hatten großes Interesse an der Weiterentwicklung des Chemikerstandes. Nach und nach bildeten sich in den größeren Städten Bezirksvereine (beginnend mit Hannover 1889); auf den Hauptversammlungen wurden neben wissenschaftlichen und technischen Vorträgen auch Standesfragen diskutiert. Ein Beispiel aus 1888: der Vortrag „Der passende Studiengang an den chemischen Abteilungen der technischen Hochschulen“. Es wurden Fachgruppen für besondere Interessenschwerpunkte gegründet, die z.T. bis heute – mit

neuen aktuellen Fragestellungen, versteht sich – Bestand haben bzw. deren Zahl mit neuen modernen Unterdisziplinen der Chemie und zunehmender Interdisziplinarität in Naturwissenschaft und Technik deutlich zugenommen hat. Auch die 1900 eingerichtete Stellenvermittlung für Chemiker hat im heutigen GDCh-Karriereservice ihre Fortsetzung. Ja, selbst eine Hilfskasse für Chemiker, Anfang des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen, hat etwa 100 Jahre bestanden. Auch heute noch unterstützt die GDCh in Not geratene Mitglieder und deren Angehörige und hat diese wohlthätigen Zwecke in ihrer Satzung verankert. Das bedeutendste Erbe, das die GDCh vom VDCh übernommen hat, ist ein Flaggschiff unter den Chemie-Zeitschriften, die sich in internationalen Gewässern bewegen: die *Angewandte Chemie* mit ihrer International Edition. Gegründet vom bereits erwähnten Ingenieur Ferdinand Fischer als *Zeitschrift für die Chemische Industrie* wurde sie als *Zeitschrift für Angewandte Chemie* das Organ des VDCh. Ihr Jubiläum zum 125-jährigen Bestehen hat „die Angewandte“ gemeinsam mit der GDCh im März 2013 in Berlin mit einem großartigen, mit zahlreichen Nobelpreisträgern besetzten Symposium begangen.



2013 feierte die *Angewandte Chemie* ihr Jubiläum zum 125-jährigen Bestehen anlässlich der Chemie-Dozententagung in Berlin.

Aus der „Angewandten“ sind zahlreiche neue Zeitschriften hervorgegangen bzw. ausgegründet worden. Als ihr Teil B wurde 1928 *Die Chemische Fabrik* gegründet, die Zeitschrift für Mitglieder des VDCh und der Dechema, der Deutschen Gesellschaft für chemisches Apparatewesen. Letztere wiederum ging 1926 aus einer VDCh-Fachgruppe hervor, die 1917 gegründet worden war: die Fachgruppe für chemisches Apparatewesen, die seit 1920 die Ausstellungen für chemisches Apparatewesen, Achema, veranstaltete. Die Dechema hat die Achema zu einer internationalen Erfolgsstory gemacht: 2018 findet sie zum 32. Mal auf deutschem Boden auf dem Messegelände in Frankfurt am Main statt.

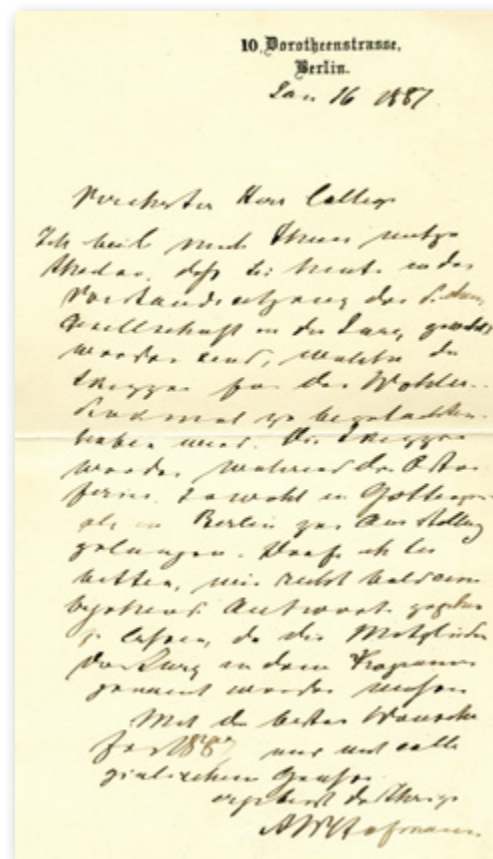
Die DChG widmete sich hingegen seit ihrer Gründung ganz dem chemiewissenschaftlichen Leben. Ihre wissenschaftlichen Sitzungen begannen am 27. Januar 1868, wo Adolf Baeyer über die Reduktion des

Indigo, Hermann Wichelhaus über organische Säuren mit drei Kohlenstoffatomen, August Wilhelm Hofmann über Thiocyan säureester und Alphons Oppenheim über Verbrennungswärmen organischer Verbindungen sprachen. Mit diesen und vielen weiteren aktuellen Vorträgen sowie in den folgenden Sitzungen wurden immer nur sehr spezielle, auf einzelne Fragestellungen der Forschung fokussierte Themen vorgestellt. Eine Förderung des Gesamtgebietes der Chemie war darin nicht erkennbar.

Hofmann versuchte dem entgegen zu wirken und schlug *Zusammenfassende Vorträge* vor, in denen namhafte Chemiker ein Gesamtbild einer chemischen Forschungsrichtung darstellen sollten. Mit einigem Erfolg: Als Beispiel sei die Etablierung der Stereochemie genannt, die in Deutschland in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts Fuß fasste. Der 22-jährige Jacobus Hendricus van't Hoff (seit 1889 Ehrenmitglied der DChG, 1901 und 1905 DChG-Präsident, 1901 erster Chemie-Nobelpreisträger) hatte hierzu 1874 eine Arbeit in holländischer Sprache veröffentlicht, die ein Jahr später als Buch in französischer Sprache erschien: *La chimie dans l'espace*. Victor Meyer (1897 DChG-Präsident) hielt am 28. Januar 1890 den ersten zusammenfassenden Vortrag über die Lehre von der räumlichen Verkettung der Atome, die er Stereochemie nannte. Emil Fischer zeigte im zweiten zusammenfassenden Vortrag die Bedeutung stereochemischer Überlegungen für Synthesen in der Zuckergruppe auf.

Emil Fischer prägte dann auch die zweite Ära der DChG nach Hofmanns Tod 1892. „Während Hofmann die Geselligkeit und die Möglichkeit zu repräsentieren gesucht hatte, waren diese für Fischer eine Belastung, der er möglichst aus dem Weg ging“, schreibt Walter Ruske 1967 in seinem Buch *100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft*. „Weniger in Erscheinung tretend als Hofmann, hatte Fischer auf eine weniger spektakuläre, aber um so nachhaltigere Weise vor allem den wissenschaftlichen Weg der Gesellschaft in diesen 26 Jahren bestimmt.“

Als Kind der großen Entwicklungsepoche der organischen Strukturchemie strebte Fischer in erster Linie nach struktureller Klarstellung organischer Stoffe, und zwar widmete er seine Interessen mit Vorliebe der Aufklärung organischer Naturstoffe, so fasst es Max Bergmann im *Buch der großen Chemiker*, herausgegeben von Günther Bugge und 1930 im Verlag Chemie erschienen, zusammen.



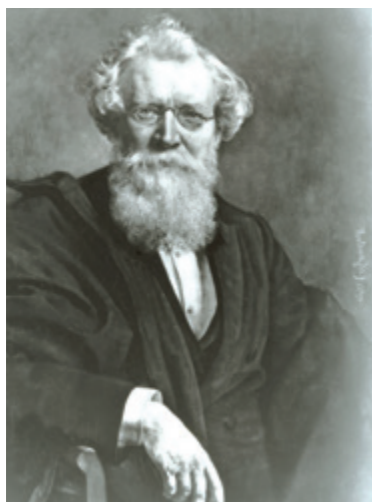
Das 1869 vollendete Chemische Laboratorium der Akademie der Wissenschaften in der Dorotheenstrasse 10 war durchgängig verbunden mit dem Chemischen Laboratorium der Universität Berlin, dessen Eingangsfront in der Georgenstrasse 34 – 36 lag, und beherbergte die Wohnung des Direktors, also August Wilhelm Hofmanns. Als Hofmann am 16. Januar 1887 den Brief an den „Verehrten Herrn Collegen“ verfasste, gab es bereits seit 1883 ein Zweites Chemisches Laboratorium in der heutigen Bunsenstrasse.



Emil Fischer um 1900

Chemie-Organisationen im Kaiserreich, Nobelpreise, Erster Weltkrieg

Hofmanns Erben



August Wilhelm von Hofmann im Jahr 1890



Johann Friedrich Wilhelm Adolf Baeyer, seit 1885 Ritter von Baeyer, lehrte von 1860 bis 1866 Organische Chemie am Gewerbeinstitut in Berlin, von 1866 bis 1872 an der Universität Berlin, von 1872 bis 1875 an der Universität Straßburg und danach an der Universität München.

Mit Hofmann war am 5. Mai 1892 „die Seele der Gesellschaft“ (so Bernhard Lepsius) dahingegangen. Doch am Chemiker-Himmel leuchteten immer neue Sterne auf: Brillante Köpfe legten überall in Europa für die Chemie wegweisende Arbeiten vor. Die allerbesten konnten ab 1901 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet werden. Zu spät für Hofmann, aber nicht für das DChG-Gründungsmitglied Adolf von Baeyer (1835 – 1917), der siebzugjährig im Jahr 1905 als zweiter Deutscher den Nobelpreis in Empfang nehmen durfte „als Anerkennung des Verdienstes, den er sich um die Entwicklung der organischen Chemie und der chemischen Industrie durch seine Arbeiten über die organischen Farbstoffe und die hydroaromatischen Verbindungen erworben hat“. Zwanzig Jahre jünger war Emil Fischer (1852 – 1919), als ihm als erstem Deutschen der Nobelpreis 1902 nach Jacobus Henricus van 't Hoff zuteil wurde „als Anerkennung des außerordentlichen Verdienstes, den er sich durch seine synthetischen Arbeiten auf dem Gebiet der Zucker- und Puringruppen erworben hat“.

Auszeichnungen, die (z.B. in Form von Orden) über Jahrhunderte nur im politisch-militärischen Bereich üblich waren, wurden im 19. Jahrhundert vermehrt im kulturellen-wissenschaftlichen oder auch technischen Bereich (man denke nur an die Weltausstellungen) vergeben. Bei den beiden chemischen Gesellschaften in Deutschland dauerte es bis zum Jahr 1903, bis sie die ersten hochrangigen Auszeichnungen für Chemiker vergaben. Die DChG stiftete die August-Wilhelm-von-Hofmann-Denkmedaille, eine Goldmedaille mit einem Durchmesser von fünf Zentimetern, mit der im Jahr 1903 der Franzose Henri Moissan und der Engländer Sir William Ramsay ausgezeichnet wurden – beide erhielten anschließend, nämlich Ramsay 1904 und Moissan 1906, den Nobelpreis für Chemie. Der VDCh stiftete die Liebig-Denkmedaille und zeichnete damit 1903 Adolf von Baeyer, den Nobelpreisträger von 1905, aus. Beide Preise werden bis heute von der GDCh vergeben – seit 1903 wurden 68 Wissenschaftler mit der August-Wilhelm-von-Hofmann-Denkmedaille und 46 Wissenschaftler mit der Liebig-Denkmedaille ausgezeichnet. Nur eine Frau war darunter: 1931 Ida Noddack.

Baeyer und Fischer waren es auch, die mit je vier DChG-Präsidentschaften, die satzungsgemäß je nur ein Jahr dauerten, das Erbe Hofmanns aufgriffen und fortsetzten. Fischer war kein strahlender Repräsentant wie Hofmann; er war durch und durch Hochschullehrer und mied die Gesellschaft, möglicherweise auch bedingt durch seine sehr häufi-

gen Erkrankungen. Neunmal war Fischer allerdings Vizepräsident der DChG und war involviert in die Planung des Hofmann-Hauses, der ersten repräsentativen Geschäftsstelle der DChG, die 1900 in der Sigismundstraße in Berlin-Tiergarten bezogen werden konnte.

Fischer hatte es durchsetzen können, dass ein neues chemisches Institut, das die Entwicklung der chemischen Industrie bei der Ausbildung der Studenten berücksichtigte, nach seinen Plänen auf dem Gelände des alten Charité-Friedhofs als Institut der Friedrich-Wilhelm-Universität errichtet wurde und ebenfalls 1900 eingeweiht werden konnte. Davon abgesehen befürwortete Fischer Institute, an denen ausschließlich geforscht werden sollte; denn die steigende Zahl an Studierenden beanspruchten die Lehrenden derart, dass sie sich immer weniger der Forschung zuwenden konnten. Emil Fischer, Walther Nernst und Wilhelm Ostwald legten 1905 in einer Denkschrift nieder, welcher Aufgaben sich eine „Chemische Reichsanstalt“ annehmen könne, orientiert an der bereits 1887 gegründeten Physikalisch-Technischen Reichsanstalt. Die Denkschrift richtete sich an alle wissenschaftlich-technischen Gesellschaften, wobei in der Chemie 1894 eine weitere hinzugekommen war: die Deutsche Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie (DBG), gegründet von dem Elektrotechniker Arthur Wilke. Ostwald und Nernst waren Mitbegründer dieser Gesellschaft, die bis 1902 den Namen Deutsche Elektrochemische Gesellschaft trug. Der äußerst erfolgreiche Physikochemiker Nernst (1920 Nobelpreis für Chemie) wurde für die Jahre 1905 bis 1908 zum Ersten Vorsitzenden der DBG gewählt, war darüber hinaus aber auch DChG-Präsident (1908) und wurde 1912 zum Ehrenmitglied des VDCh ernannt.

Die Chemiker-Netzwerke durchdrangen sich gegenseitig und verstärkten sich in der Forderung, einen „Verein Chemische Reichsanstalt“ zu gründen, was 1908 erfolgte. Aus ihm entwickelte sich ein „Verein zur Förderung chemischer Forschung“, der mit der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zur „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ (KWG), der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, verschmolz. Das war 1911. Die beiden ersten Institute der KWG waren das Institut für Chemie sowie das Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin.

Neben Wissenschaft, Lehre und Management beschäftigte Nernst und Fischer aber auch die Politik. Zwar stießen nationalistische Strömungen,

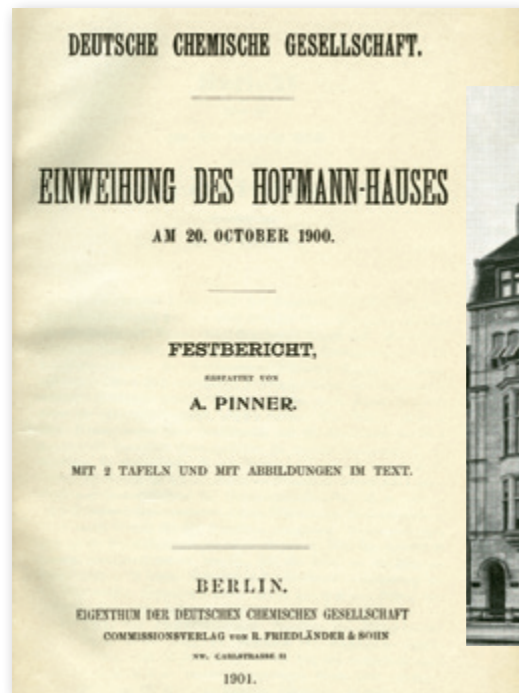


Emil Fischer im Arbeitszimmer



Seit 1912 gibt es auch eine Emil-Fischer-Medaille. Sie wurde, ebenso wie die Adolf-von-Baeyer-Denkmedaille, vom Industriechemiker Carl Duisberg gestiftet. Die beiden Denkmünzen (Goldmedaillen) wurden mit dem zugehörigen Stiftungskapital in der Carl-Duisberg-Stiftung zusammengefasst und vom VDCh-Vorstand verwaltet. Mit der Emil-Fischer-Medaille (hier am Ende ihres Herstellungsprozesses) wurden u.a. die späteren Nobelpreisträger Otto Hahn (1919), Hermann Staudinger (1930), Adolf Butenandt (1935), Gerhard Domagk (1937) und Kurt Alder (1938) ausgezeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden 34 Chemiker mit der Medaille geehrt.

insbesondere gegen Chemikerkollegen, bei ihnen auf wenig Verständnis, aber in den zunehmenden Spannungen zwischen den Großmächten und den drohenden kriegerischen Auseinandersetzungen sah Fischer beispielsweise neben der Gefahr auch „eine Läuterung der Volksseele, das Verschwinden lästigen Parteiengzänks, die Behebung der Standesunterschiede und des Gegensatzes von Besitz und Proletariat“ (Zitat Kurt Hoesch, Biografie E. Fischers). So hielt er auch den Durchzug deutscher Truppen durch das neutrale Belgien in der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs, um die Offensive gegen Frankreich zu starten, für richtig. Fischer warnte aber frühzeitig, dass Chilesalpeter-Transporte ausbleiben könnten und somit die Sprengstoffherstellung bedroht wäre. Die Heeresleitung erteilte ihm deswegen einen Verweis, allerdings blieb er Mitglied in leitenden Gremien, die über die wirtschaftliche Kriegsproduktion wachten.

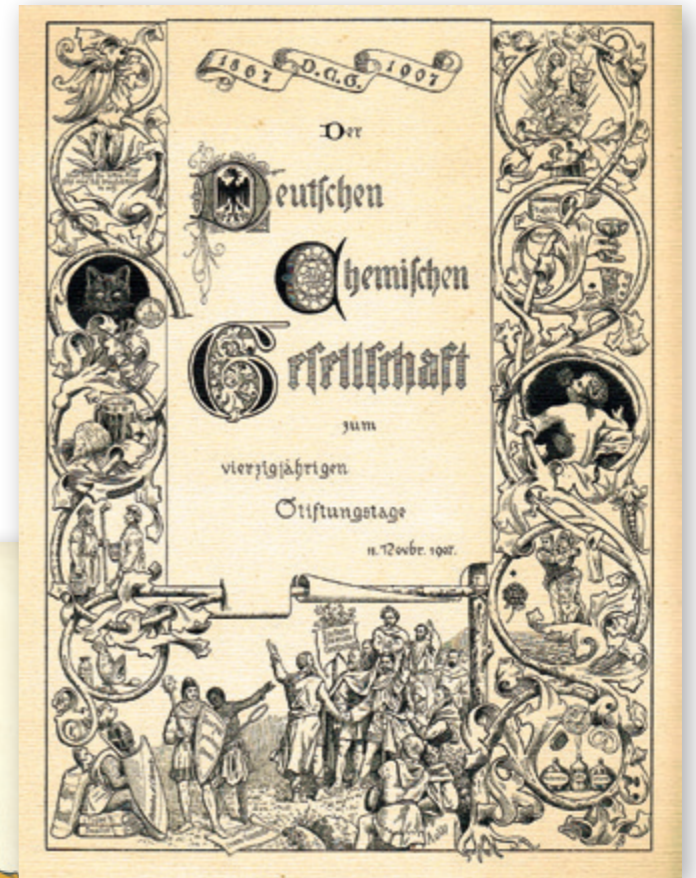


Der Festbericht über die Einweihung des Hofmann-Hauses erschien als Buch, in Leinen gebunden und 108 Seiten umfassend. Der erste Satz lautet: „Am 20. Oktober 1900 wurde der Deutschen chemischen Gesellschaft in feierlichem Act das neue bequeme Heim übergeben, welches für alle Zeiten den Namen ihres Begründers tragen soll.“ Es sollte nicht lange Bestand haben: Es wurde Ende Januar 1944 bei einem Bombenangriff auf Berlin zerstört. Das Bild auf Seite 35 des Festberichts zeigt das Hofmann-Haus kurz nach seiner Einweihung. Aus der Baubeschreibung: „Den Zwecken der Deutschen chemischen Gesellschaft entsprechend, denen das Haus im Wesentlichen dienen soll, enthält das Gebäude in seinem Erdgeschoss, neben den Wohnungen des Hausmeisters und des Pförtners und neben einer geräumigen Kleiderablage, ein Laboratorium für wissenschaftliche Untersuchungen, im 1. Obergeschoss zur Rechten und Linken des Vorzimmers Räume für die Redaction der von der Gesellschaft herausgegebenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und für die Geschäftsstelle, im 2. Obergeschoss nach dem Hofe zu den Großen Sitzungssaal nebst den in directer Verbindung mit ihm an der Strasse gelegenen Bibliothek- und Vorstands-Räumen.... Im 3. und 4. Obergeschoss sind die Geschäftsräume der Berufsgenossenschaft und des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie untergebracht.“

Zwei aus dem ausgebombten Hofmannhaus gerettete Tafeln.

Nach dem Tod seiner beiden Söhne, Walter und Alfred, in den Jahren 1916 bzw. 1917, wandelte sich Fischers Haltung zum Krieg: „Die Folge ist bei mir wie bei Millionen anderer Väter und Mütter eine furchtbare Verbitterung gegen die verrückten Verhältnisse und Personen, die dieses große Unglück verschuldet haben.“ Fischer wendet sich von der monarchistischen Staatsform ab, bekennt sich zur Demokratie und glaubt, dass der Sozialismus notwendig kommen werde. Eine ähnliche Wandlung lässt sich auch bei Nernst beobachten. Der Autonarr zog mit seinem eigenen Wagen in den Krieg. Beide wurden in die kriegstechnische Forschung involviert, beide befürworteten den Einsatz chemischer Kampfstoffe. Damit waren sie nicht die einzigen Chemiker, die sich Gedanken über die chemische Kriegsführung machten – ein ganz dunkles Kapitel in der Chemiegeschichte, in der vor allem Fritz Haber und der Einsatz von Giftgas eine verhängnisvolle Rolle spielten.

Die kunstvolle Grafik wurde zum 40. Jahrestag der DChG angefertigt. GDCh-Mitglied Otto Wienhaus fand sie in den Beständen seines Vaters, des Chemikers Heinrich Wienhaus, der im Mai 1907 an der Göttinger Universität zum Dr. phil. promoviert wurde.



Titelblatt einer Einladung zur Hauptversammlung des VDCh. Die Hauptversammlungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von der GDCh in zweijährigem Rhythmus weitergeführt und tragen jetzt den Namen Wissenschaftsforum Chemie. 1910 weist der „Fest-Plan“ – neben der Besichtigung dreier Brauereien (Pschorr, Löwen, Spaten) – u.a. Vorträge wie „Fortschritte auf dem Gebiete der Gaserzeugung und Verwendung“, „Die Photochemie als Unterrichtsfach“ oder die „Chemische Großindustrie in den Vereinigten Staaten“ aus.

Chemie in Deutschland zwischen den Kriegen

Die Bedeutung der DChG schrumpft

Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs die Mitgliederzahl des VDCh stark an. Mit 4131 Mitgliedern überstieg sie 1910 erstmals die Zahl der DChG-Mitglieder. Die DChG wollte sich als rein wissenschaftliche Gesellschaft verstanden wissen, der VDCh sah sich mehr als berufsständische Vereinigung an. Doch die Grenzen waren fließend, im Ersten Weltkrieg wurde das besonders deutlich. Emil Fischer beispielsweise hatte sich erhofft, dass der Krieg Deutschland eine bessere Zukunft bringen würde, und unterstützte die Bemühungen der Industrie, neben Ammoniak Nebenprodukte der Koksherstellung zu nutzen, um Treibstoffe und Toluol zu gewinnen. In der im Januar 1917 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Stiftung für kriegstechnische Wissenschaft saßen Emil Fischer und Fritz Haber im Kuratorium als Vertreter der Chemie. Und Haber war maßgeblich an der Entwicklung und dem Einsatz chemischer Kampfstoffe beteiligt, womit die Chemie endgültig ihre Unschuld verlor. Das Berufsbild des Chemikers wurde um das des Militärchemikers erweitert.

Zwar war im Versailler Vertrag den Deutschen ein Verbot der Rüstungsproduktion und militärischer Handlungen auferlegt worden, aber die Kampfstoff-Forschung ging an Hochschulen und anderen öffentlichen Institutionen im Verborgenen weiter. Exportschlager der deutschen chemischen Industrie wurde jedoch der Kunstdünger. Die Agrikulturchemie war nunmehr neben der Farbstoffchemie, der Textil- und Papierchemie ein wichtiges Standbein der chemischen Industrie. Allerdings war Deutschland isoliert, auch in der Wissenschaft. So durften die Deutschen zunächst nicht der 1919 gegründeten International Union of Pure and Applied Chemistry (IUPAC) beitreten – obgleich Wilhelm Ostwald Gründungspräsident der im Jahr 1911 gegründeten und nur kurzlebigen Vorgängerorganisation International Association of Chemical Societies war. Die Isolierung deutscher Wissenschaftler trug dazu bei, dass Deutsch nicht mehr die Wissenschaftssprache Nummer 1 in der Welt war. Möglicherweise war sie auch Grund für eine politische Rechtsorientierung, die kaum mehr aufzuheben war, als 1926 IUPAC-Präsident Ernst Cohen, Physikochemiker in Utrecht, die IUPAC für den Beitritt Deutschlands öffnete, um die „Wiederherstellung friedlicher Beziehungen zwischen den Gelehrten der durch den Krieg getrennten Völker“ zu ermöglichen. Cohen, den die DChG zum Ehrenmitglied ernannte, war jüdischer Herkunft, wurde 1939 emeritiert, in Konzentrationslagern interniert und 1944 in Auschwitz ermordet.

1928 gründeten die Bunsen-Gesellschaft, die DChG und der VDCh einen Dachverband, den Verband deutscher chemischer Vereine (VdCV). Initiiert von Alfred Stock, sollte er die deutsche Chemie gegenüber

dem Ausland vertreten. Vorsitzender wurde Fritz Haber, der den VdCV in die IUPAC führte – allerdings erst zum 1. Januar 1930, weil viele Mitglieder der DChG, allen voran DChG-Präsident Heinrich Wieland, gegen den Beitritt zur IUPAC heftigen Widerstand leisteten. Haber wurde dann auch von 1930 bis 1934 IUPAC-Vizepräsident.

Einen weiteren, weitaus bedeutenderen Zusammenschluss gab es im Jahr 1925, als die großen deutschen Chemieunternehmen zur „Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG“ (IG Farben) fusionierten. Dazu hatten Absatzkrisen und Überkapazitäten die deutschen Chemieunternehmen „gezwungen“, die 1924 20.000 Beschäftigte entlassen mussten. Der IG Farben gelang es, zum weltweit größten Chemieunternehmen aufzusteigen. Ihre Vorstandsmitglieder und Spartenleiter bekleideten auch hochrangige Positionen in den Chemieorganisationen, gewählt von deren Mitgliedern. Die bekanntesten Namen sind sicher Carl Bosch, nach dem das Bürogebäude der GDCh benannt ist, und Carl Duisberg, nach dem zwei Preise der GDCh benannt sind.

Die Chemie in Deutschland war auf gutem Weg, bis zur Weltwirtschaftskrise 1929. Die Zahl der arbeitslosen Industriechemiker stieg bis zum Jahr 1934 von etwa 750 auf fast 1900. Und die Zahl der VDCh-Mitglieder ging auf und ab: 1920 etwa 6000, 1930 annähernd 8800, 1933 rund 7600 und 1936 über 9600.

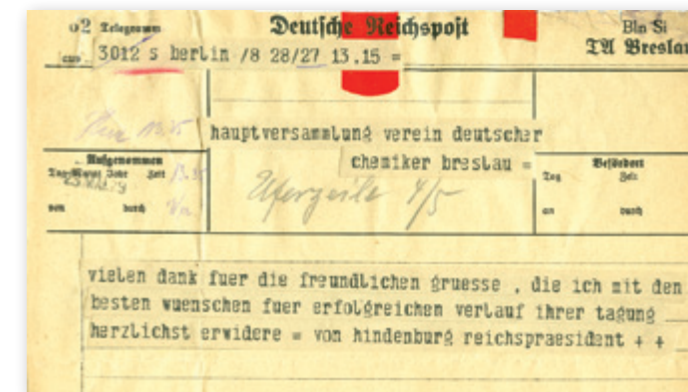
Schon vor der Machtübernahme durch Hitler waren einige Chemiker Mitglieder der NSDAP geworden. Doch auch bei den rühmlichen Ausnahmen, wie beim VDCh-Vorsitzenden von 1929 bis 1937, Paul Duden (Sohn von Konrad Duden), löst Hitlers Machtergreifung politischen Aktionismus aus: „Der Verein Deutscher Chemiker ist als technisch-wissenschaftlicher Verein naturgemäß völlig unpolitisch.“ Doch nur wenig später heißt es: „Die Neuordnung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse führt jetzt vielfach auch innerhalb unseres Vereins zu Erwägungen über Organisationsveränderungen.“

Das Jahrzehnt war geprägt von Machtkämpfen unter Chemikern – mit und gegen NS-Aktivisten. Ausführlich Auskunft darüber gibt das Buch *Chemiker im Dritten*



Der I.G. Farben „Götterrat“ (Aufsichtsrat) mit Carl Bosch (links) und Carl Duisberg (rechts) im Vordergrund; Gemälde von Hermann Gröber.

Das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, Reichspräsident Paul von Hindenburg, wünscht einen erfolgreichen Verlauf der VDCh-Hauptversammlung in Breslau. Die „Goldenen Zwanziger Jahre“ gehen dem Ende entgegen, der 24. Oktober 1929, der „Schwarze Donnerstag“, der die Wirtschaftskrise einleitet, ist nicht mehr fern.



Fritz Haber (1868 – 1934) studierte bei Robert Bunsen, August Wilhelm von Hofmann und Carl Liebermann Chemie; Giftgasforschung und -einsatzplanung im Ersten Weltkrieg; Nobelpreis für Chemie 1918 für die katalytische Ammoniaksynthese.



Ernst Cohen (1869 – 1944) war ein niederländischer Chemiker mit deutschen Wurzeln; Chemiestudium in Amsterdam, 1902 Berufung auf eine Professur an der Universität Utrecht.

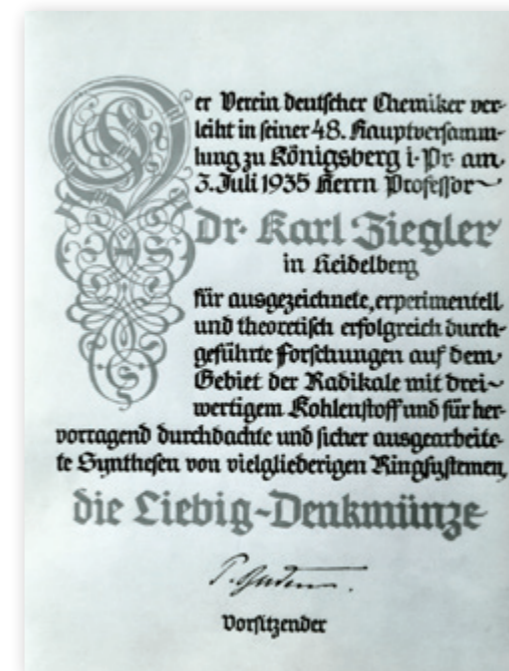
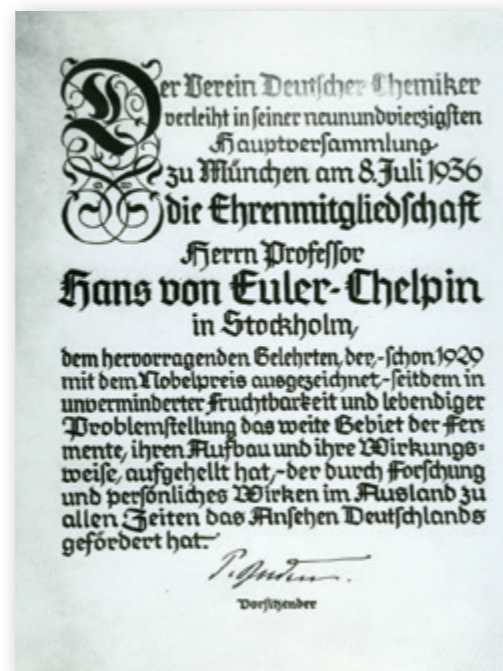


Reich von Helmut Maier. Das von der GDCh in Auftrag gegebene Buch geht beispielsweise auch auf „Gleichschaltung“ und „Arisierung“ der DChG ein. Von ihren über 4000 Mitgliedern im Jahr 1932 waren rund 40 Prozent Ausländer. Darüber hinaus gab es unter den Mitgliedern zahlreiche jüdische Chemiker, weswegen die DChG von bürgerlich-chauvinistischen Antisemiten als „Jüdische Chemische Gesellschaft“ bezeichnet wurde. Die Spitze der DChG, der Vorstand, bestand aus 27 Mitgliedern, darunter Chemiker jüdischer Herkunft. Die Arisierung sollte möglichst unauffällig vonstatten gehen. Heinrich Hörlein, Direktor des Elberfelder Werkes der IG Farben, avancierte hier zu einer Schlüsselfigur: „Die Generalversammlung wird weder von Herrn Geheimrat Wohl noch von Herrn Professor Rosenheim geleitet werden, sondern von Herrn Prof. Binz. Die beiden erstgenannten Herren werden der Generalversammlung ihre Mandate als Vorstandsmitglieder zur Verfügung stellen, so daß den geänderten Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden kann, ohne das Ansehen der Gesellschaft im Ausland zu schädigen.“ Doch nach dem Krieg hörte man auch anderes. Maximilian Pflücke, Herausgeber des Chemischen Zentralblattes und

eine Zeitlang geschäftsführender Generalsekretär der DChG, behauptete 1947, dass Otto Faust, Parteikaktivist und späterer Vorsitzender des VDCh-Bezirksvereins Groß-Berlin und Mark „mit SA-Truppe die Hauptversammlung der Deutschen Chemischen Gesellschaft [bestürmt] habe und sie [gezwungen] habe, aus ihrem Vorstand die nicht arischen Mitglieder sofort auszuschließen“.

Für alle, die sich für die Geschichte der GDCh-Vorgängerorganisationen interessieren, liest sich das Buch von Helmut Maier wie ein Krimi. Doch auch im Archiv der GDCh finden sich, verstreut, interessante Dokumente. So lud der VDCh-Bezirksverein *Groß-Berlin und Mark* auch die angrenzenden Bezirksvereine für den 28. April 1934 zur Gautagung ein. Schwerpunkt der Tagung war die „zwanglose Besichtigung“ der Ausstellung „Deutsche Chemiker – Deutsche Arbeit“, für die sich der Teilnehmer neun Stunden Zeit nehmen konnte. Für das Vortragsprogramm mit fünf Vorträgen (u.a. „Leistungen und Aufgaben der deutschen Fettchemie im Rahmen unserer nationalen Wirtschaft“ und „Der Anteil der deutschen Chemie an der Erforschung der Hormone“) waren zwei Stunden vorgesehen. Danach wurden die Teilnehmer zum gemeinsamen „zwanglosen Beisammensein“ ins „Deutsche Dorf“ geführt. Das Zusammenkommen der Teilnehmer am Rande der Tagung

Hans von Euler-Chelpin war gebürtiger Augsburger und studierte in München und Berlin Chemie. In Stockholm habilitierte er sich 1899 und wurde 1902 schwedischer Staatsbürger. Im Ersten Weltkrieg diente er in der deutschen Fliegertruppe, im Zweiten Weltkrieg war er für Deutschland in „diplomatischer Mission“ tätig.



Eine gute Wahl traf der VDCh mit der Auszeichnung des 36-jährigen Karl Ziegler. Trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus machte Ziegler wissenschaftliche Karriere: Er wurde 1936 an die Universität Halle berufen und war dort Direktor des Chemischen Instituts. 1943 übernahm Ziegler als Direktor das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim a. d. R.. In diesem späteren Max-Planck-Institut entdeckte Ziegler 1953, dass Ethen mit Titankatalysatoren bei niedrigen Drücken zu Polyethylen polymerisiert werden kann. Er erhielt dafür 1963 den Nobelpreis. Außerdem war Ziegler Gründungspräsident der GDCh (bis 1951).

wurde groß geschrieben: Am darauffolgenden Sonntag und Montag bot der VDCh Stadtrundfahrten und Führungen durch Berlin sowie Ausflüge zum Gartendenkmal Wildpark, nach Sanssouci und Potsdam an.

Noch zwei weitere Aktivitäten des VDCh aus den Jahren 1935 und 1936 sollen Erwähnung finden: So der Aufruf an die Mitglieder, sich rege an den Veranstaltungen der Reichsberufshauptgruppe 9, „Berufe der Chemie“, der Deutschen Arbeitsfront zu beteiligen „zum Zwecke der Güteleistungssteigerung des mit chemisch bedingten Arbeiten betrauten deutschen Menschen.“ „...arbeiten Sie am nationalsozialistischen Aufbau mit, wenn Sie befähigte Arbeitsmenschen Ihres Wirkungskreises zur Teilnahme...veranlassen.“ Ein Abkommen mit der NS-Kulturgemeinde in Berlin machte es den VDCh-Mitgliedern andererseits auch möglich, an Karten für die Opernhäuser und Staatstheater zu deutlich ermäßigten Preisen zu gelangen.

Schließlich ein Blick auf das Reichstreffen der Deutschen Chemiker, Fachgruppe Chemie im NSBDT (NS-Bund Deutscher Technik), das vom 6. bis 10. Juli 1937 in Frankfurt am Main stattfand, und zwar in Verbindung mit der 50-Jahr-Feier des Vereins Deutscher Chemiker und der Ausstellungstagung Achema VIII (2. bis 11. Juli). Kern des Treffens waren die Fachsitzungen der in der Fachgruppe Chemie des NSBDT zusammengeschlossenen Verbände sowie einzelner Fachgruppen des VDCh. Die DChG spielte, da ihr politisches Engagement deutlich weniger ausgeprägt als beim VDCh war, im NSBDT nur die Rolle eines „Arbeitskreises“. Auf dem Reichstreffen der Deutschen Chemiker richtete sie lediglich, gemeinsam mit der entsprechenden Fachgruppe des VDCh, eine Sitzung zum Fachgebiet Organische Chemie aus.



1937 beging der VDCh mit seiner 50. Tagung das Jubiläum zum 50-jährigen Bestehen, und zwar beim Reichstreffen der Deutschen Chemiker. Über die „Schau deutscher Kunststoffe“, schwerlich in Verbindung zu bringen mit den Namen Liebig und Wöhler, ließ sich nichts in Erfahrung bringen. Aber es konnte sich wohl nicht nur um Produkte aus Gummi und Hartgummi, Zelluloid, Linoleum, Viskosefasern, Bakelit (ein Phenolharz, benannt nach Leo Hendrik Baekeland; die Polykondensation von Phenol und Formaldehyd wurde erstmals 1872 von Adolf von Baeyer beschrieben) und Buna (synthetischer Kautschuk) handeln: 1930 wurde erstmals PVC großtechnisch in Deutschland hergestellt (BASF Rheinfelden), 1931 wurde im I.G.-Farben-Werk in Ludwigshafen mit der technischen Herstellung von Polystyrol begonnen, Acrylglas war 1933 in Deutschland von Otto Röhm zur Marktreife gebracht worden, und die Vielfalt der Kunststoffe zeichnete sich bereits in der Forschung ab.

Preisverleihungen prägen den Start in die Nachkriegszeit

Weiter wie bisher?

Wenden wir uns der Nachkriegszeit zu: Weder die DChG noch der VDCh wurden nach dem Krieg aufgelöst. Sie durften nur zunächst ihre Tätigkeiten nicht wieder aufnehmen, nicht zuletzt wegen der Teilung Deutschlands. So kam es im Westen zur Gründung der GDCh, in der schon bald eine intensive Verleihungstätigkeit begann - Nachholbedarf. Da zunächst in der GDCh kaum ein politisches Bewusstsein mit Blick auf die beiden vergangenen Dekaden zu erkennen war, stürzte man sich in unverfängliche Aktionen, deren Innen- und Außenwirkungen aber gleichermaßen bedeutend waren und bei denen Kriegs- und Nachkriegszeit eine Lücke hinterlassen hatte: die Auszeichnung von Chemikern durch die GDCh, die die traditionsreichen Preisvergaben durch die DChG und den VDCh unmittelbar und mit hoher Frequenz fortsetzen wollte. Darüber hinaus wurden zahlreiche neue Preise vergeben. Besonders interessant mit Blick auf die Auswahl der Preisträger ist die Carl-Duisberg-Plakette, die die Bayer AG 1953 bei der GDCh stiftete. Die Goldplakette erinnert an einen der bedeutendsten Industriechemiker, der maßgeblich am Aufbau des Werkes Leverkusen beteiligt und 1935 verstorben war. Sie wird bis heute an Chemikerinnen und Chemiker verliehen, die sich besondere Verdienste um die Förderung der Chemie und die Ziele der GDCh erworben haben.

Die ersten Ausgezeichneten waren Theo Goldschmidt und Karl Ziegler. Goldschmidt, von 1923 bis 1958 Vorstandsvorsitzender der Th. Goldschmidt AG (Essen), war Chemiker, vor allem aber Industrieller mit großem unternehmerischem Geschick. Dieses bewies er auch als Schatzmeister des VDCh. So war er „durch energische, sparsame und kluge Führung der Finanzen an der Wiedererstarkung des Vereins nach der Wirtschaftskrise 1929 maßgeblich beteiligt“, heißt es in der Verleihungsurkunde, die ihm mit der Plakette anlässlich seines 70. Geburtstags am 11. März 1953 überreicht wurde. Aus der Laudatio geht hervor, dass er als langjähriges VDCh-Mitglied 1947 den Vorsitz des Kuratoriums der Chemikerhilfskasse übernahm und damit mithalf, „viel unverschuldete Not unter den Berufskollegen zu lindern.“ Als das Gmelin-Institut während der Währungsreform in Schwierigkeiten geriet, verhalf Goldschmidt als erster Vorsitzender des Kuratoriums diesem Institut zu einer gesunden finanziellen Basis. Goldschmidt hatte im September 1946 die Gesellschaft Deutscher Chemiker in der Britischen Zone mitbegründet und am Aufbau der GDCh in der Bundesrepublik mitgearbeitet.



Abdruck der 1953 von der Bayer AG gestifteten Carl-Duisberg-Plakette. Die Goldmedaille wird bis heute verliehen (s. aktuelles Foto).





Karl Ziegler (1898 – 1973) war GDCh-Präsident der ersten Stunde, nämlich bereits seit 1946 Vorsitzender der „Gesellschaft Deutscher Chemiker in der brit. Zone e.V.“ Der in der Bundesrepublik geeinten GDCh stand er von 1949 bis 1951 vor. Den Nobelpreis für Chemie erhielt er, gemeinsam mit Giulio Natta, 1963.

Im September 1953 wurde die Carl-Duisberg-Plakette anlässlich der GDCh-Hauptversammlung in Hamburg zum zweiten Mal verliehen: an Professor Dr. phil. Dr. rer. nat. E.h. Karl Ziegler, Direktor des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim/Ruhr. In der Laudatio kommt zum Ausdruck, wie wichtig die Tagung der nordwestdeutschen Chemiker im September 1946 in Göttingen war, bei der die Professoren Otto Bayer und Adolf Windaus (Nobelpreis 1928) eine Besprechung anberaunt hatten, die zur Gründung der Gesellschaft Deutscher Chemiker in der Britischen Zone führte. Zum Vorsitzenden wurde Karl Ziegler gewählt, Bayer wurde sein Stellvertreter, Windaus Mitglied des Vorstands und Direktor Dr. Ernst Kuss (Duisburger Kupferhütte) Schatzmeister. Die Besatzungsmacht stand dem Zusammenschluss auf Zonenebene äußerst skeptisch gegenüber, doch dem Vorstand gelang es, in kurzer Zeit „wohlgelungene“ Tagungen in Mülheim/Ruhr, Bonn, Hamburg und Hannover zu organisieren.

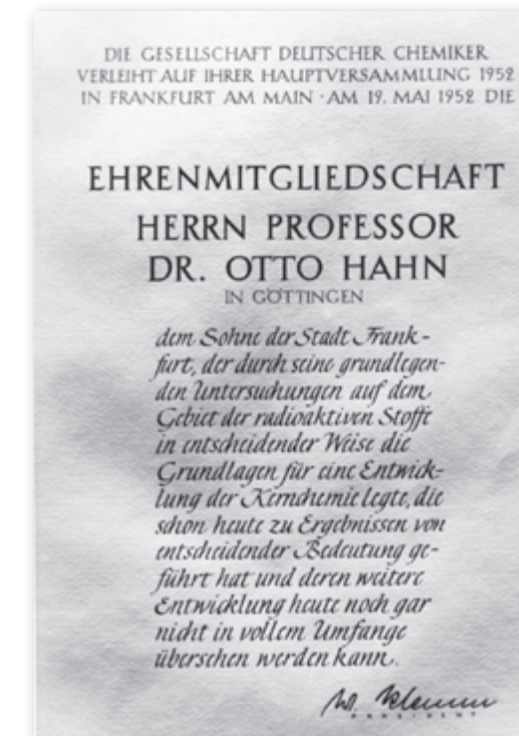
Obwohl die Verhältnisse in der amerikanischen Zone noch schwieriger waren, gelang es dem VDCh-Notvorstand, Dr. Hans Popp, eine „Gesellschaft Deutscher Chemiker in Hessen“ ins Leben zu rufen, die bald die gesamte amerikanische Zone betreute. 1949 kam es dann bei der Hauptversammlung in München zum Zusammenschluss: Die GDCh für das gesamte Bundesgebiet war gegründet, Karl Ziegler wurde Präsident, sein Stellvertreter Hans Popp und Schatzmeister Ernst Kuss. Unter seinem Amtsnachfolger, dem Münsteraner Professor Wilhelm Klemm, war Ziegler noch ein weiteres Jahr, also 1952, Vize-Präsident. Klemm verliest aus der Laudatio für den zweiten Träger der Carl-Duisberg-Plakette, Karl Ziegler: „Sie haben somit in einer mehr als 5 Jahre langen aufopfernden Tätigkeit die Gesellschaft Deutscher Chemiker aufgebaut. Sie konnten sich dabei der stetigen und unermühtlichen Mithilfe des gesamten Vorstands und insbesondere der Herren Bayer, Kuss und Popp erfreuen und wurden in der Geschäftsstelle unter der tätigen und umsichtigen Leitung von Herrn Dr. Wolf unterstützt. Aber die Initiative für die Entwicklung, die Entscheidung schwieriger Fragen und vor allem die Unzahl repräsentativer Verpflichtungen konnte Ihnen niemand abnehmen, und wenn die Gesellschaft 1952, als ich Ihr Amt übernahm, mit fast 6.000 Mitgliedern festgefügt stand und sich im Inland durchgesetzt hatte und wenn auch das Ausland in zunehmendem Masse die Verbindung mit der Gesellschaft als Repräsentantin der deutschen Chemie aufnahm, so ist das in erster Linie Ihr Werk, auf das Sie stolz sein können.“ (Anmerkung: Rudolf Wolf war ab 1943 Geschäftsführer des VDCh und hatte diese Position bis 1971 auch in der GDCh inne.)

Zieglers herausragende wissenschaftliche Arbeiten wurden im Zusammenhang mit der Carl-Duisberg-Plakette nicht thematisiert – erst bei der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft 1968, fünf Jahre nachdem Ziegler den Nobelpreis für Chemie erhalten hatte, werden seine Forschungsarbeiten von der GDCh besonders gewürdigt. 17 Ehrenmitgliedschaften hatte die GDCh bis dato verliehen, davon 1952 allein fünf – an Otto Hahn, den Chemie-Nobelpreisträger von 1944, an den schwedischen Festkörperchemiker Arvid Hedvall, an den französischen Anorganiker Pierre Jolibois, der ab 1935 Präsident der Société Française de Chimie war und bereits 1938 von der DChG mit der August-Wilhelm-von-Hofmann-Denk Münze ausgezeichnet worden war, an den Schweizer Chemiker und Nobelpreisträger von 1937, Paul Karrer, sowie an den britischen Chemiker Sir Alexander Robertus Todd, der 1957 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

Auch der zweite Präsident der GDCh, Wilhelm Klemm, wurde zum Ehrenmitglied ernannt und erhielt gleichzeitig, das war im Jahr 1963, die Carl-Duisberg-Plakette, u.a. „in Würdigung seiner erfolgreichen Mitarbeit in deutschen und internationalen Organisationen, durch die er zum Ansehen der deutschen Chemie im Ausland entscheidend beigetragen hat“.

Das Wiederbeleben der Auslandsbeziehungen, wie sie vor dem Krieg vor allem seitens der DChG gepflegt wurden, war zwar ein wichtiges Ziel in der Nachkriegszeit, aber es tat sich noch viel, viel mehr: Es wurden zahlreiche Fachgruppen wieder- oder neugegründet, was die Tagungsaktivitäten deutlich verstärkte, und Ortsverbände eingerichtet, die aus den regionalen Strukturen von VDCh und DChG hervorgingen. War zunächst Grünberg in Hessen, das Ausweichquartier des in Frankfurt ausgebombten VDCh, Sitz der GDCh, so erfolgte 1956 der Umzug nach Frankfurt ins „Haus der Chemie“, dem neuen Domizil des VCI. Sechs Jahre später war der Erweiterungsbau des Carl-Bosch-Hauses fertig, in dem seit 1957 das Gmelin- und das Beilstein-Institut untergebracht waren. Die GDCh befindet sich bis heute in diesem neunstöckigen Bürogebäude in der Nähe der Messe.

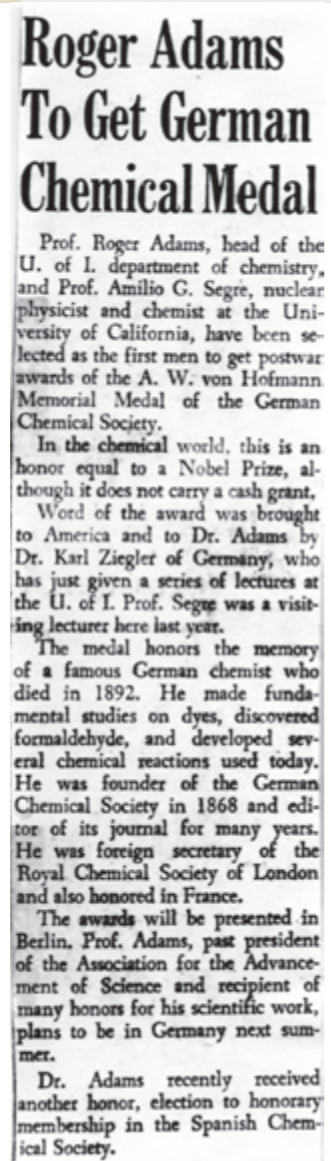
Auch bei den Chemikern in der DDR, denen ein Kontakt zu den westdeutschen Kollegen nur schwer möglich war, erwachte der Wunsch, sich innerhalb einer chemischen Gesellschaft austauschen zu können. Der 11. Mai 1953 war schließlich der Gründungstag der Chemischen Gesellschaft der DDR (CG), die 1954 organisatorisch der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) zugeordnet wurde. Besonders bemerk-



Allein fünf Ehrenmitgliedschaften, ihre höchste Auszeichnung, vergab die GDCh im Jahr 1952. Otto Hahn, der Chemie-Nobelpreisträger von 1944, war einer der Geehrten. Er nahm die Auszeichnung als Präsident der 1948 aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hervorgegangenen Max-Planck-Gesellschaft entgegen.

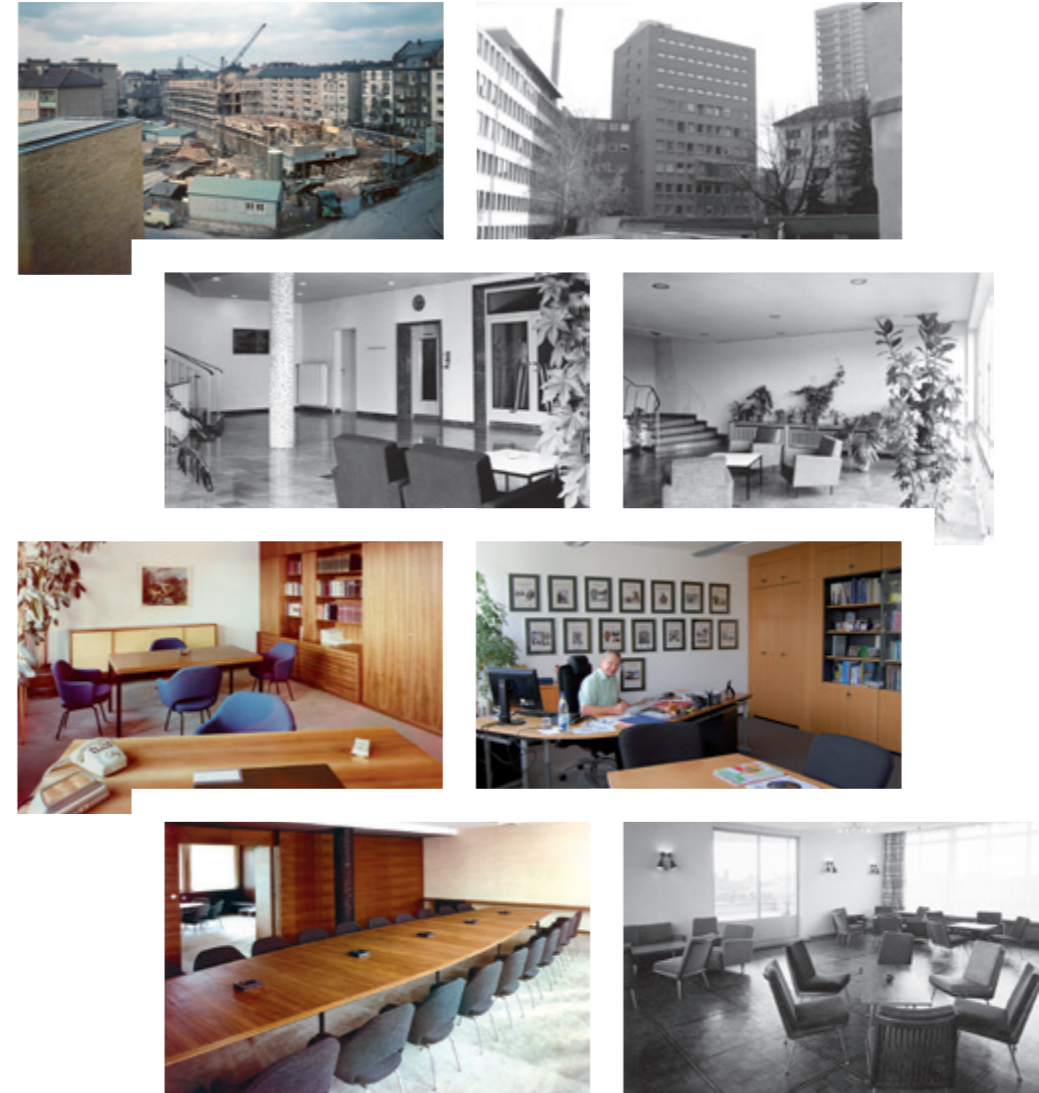


Auswärtige Kollegen zu Vorträgen einzuladen, war ein wichtiges Anliegen der noch jungen GDCh. Am 18. Juli 1953 wurden anlässlich der Zweiten Auswärtigen Vortragsstagung Amilío G. Segré (Berkeley, USA) und Roger Adams (Urbana, USA) mit der A.-W.-von-Hofmann-Denkmünze ausgezeichnet. Ihre Vorträge befassten sich mit der Geschichte der künstlich hergestellten Elemente und der Chemie der Senecio- und anderer Alkaloide.



kenswert ist, dass im Auftrag der GDCh, der CG sowie der AdW und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen das Chemische Zentralblatt gemeinsam herausgegeben wurde. Es gab eine Westredaktion, zunächst unter Leitung von Eugen Klever, und eine Ostredaktion, zunächst unter Leitung von Maximilian Pflücke, der bereits 1914 in die Redaktion eingetreten war und 1928 die Redaktionsleitung übernommen hatte. Während des Krieges zum stellvertretenden Generalsekretär der DChG ernannt, stellte Pflücke in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Diskussion, den Verlag Chemie zu liquidieren und die Zentralblatt-Redaktion nach Moskau zu verlegen. Er konnte sich nicht durchsetzen. (Es sei angemerkt, dass Pflücke bereits 1933 in die NSDAP eingetreten war und nach etlichen „Aufträgen“ von politischer Seite auch Herausgeber der geheimen Reichsberichte für Chemie wurde.) Wegen stark sinkender Erlöse wurde die Zusammenarbeit der beiden Redaktionen (erst) 1969 seitens der AdW aufgekündigt. Nach 140 Jahren stellte das Chemische Zentralblatt sein Erscheinen ein.

Die CG, die in der DDR ähnliche Aktivitäten wie die GDCh in der Bundesrepublik verfolgte, hat sich nach der deutschen Wiedervereinigung per 31. Dezember 1990 aufgelöst. Der überwiegende Teil der 4500 Mitglieder trat der GDCh bei.



Das Carl-Bosch-Haus entsteht; Baubeginn 1955. Es beheimatete zunächst nur das Gmelin- und das Beilstein-Institut. Der neunstöckige Erweiterungsbau des Carl-Bosch-Hauses wurde 1962 von der GDCh-Geschäftsstelle bezogen. Sie hat bis heute dort ihr Domizil. Das Treppenhaus Varrentappstraße 40–42 aus dem Jahr 1957 steht unter Denkmalschutz. Das Chefbüro im Jahr 1962; der GDCh-Geschäftsführer ist noch heute in diesem Raum tätig: Wolfram Koch im Juli 2017. Zwei der drei Sitzungsräume der GDCh, heute Liebig-Raum (Vordergrund) und Wöhler-Raum genannt, verfügen heute über zeitgemäßes Mobiliar und modernste technische Ausstattung. Die Säule mit Lederbezug ist erhalten geblieben. In diesem Aufenthaltsraum im 5. Stock (Bild unten rechts) befand sich in den 1990er Jahren die Kantine der GDCh-Geschäftsstelle.

Die GDCh feiert 100-jähriges Bestehen

Kein Blick zurück in die Hitlerzeit, Engagement für Neues



Zu ihrer 100-Jahrfeier ließ die GDCh eigens ein Logo kreieren. Das GDCh-Logo, sehr ähnlich dem wie es bis heute genutzt wird, fand sich im GDCh-Archiv erstmals aus dem Jahr 1960 – in einem Briefkopf. Seine Entstehungsgeschichte liegt im Dunkeln. Aber es hält sich das Gerücht, es sei in seinem wesentlichen Erscheinungsbild von einem Teilnehmer an einer Vorstandssitzung als „Nebenbeschäftigung“ entworfen worden. Gut, dass ein Logo, zwischenzeitlich auf von der GDCh genutzten Absenderfreistempeln zu sehen, in der Versenkung verschwand. Feste Regeln für die „neue“ Wort-Bild-Marke der GDCh auch im Zusammenhang mit dem Schriftzug „Gesellschaft Deutscher Chemiker“ gab es zunächst keine.

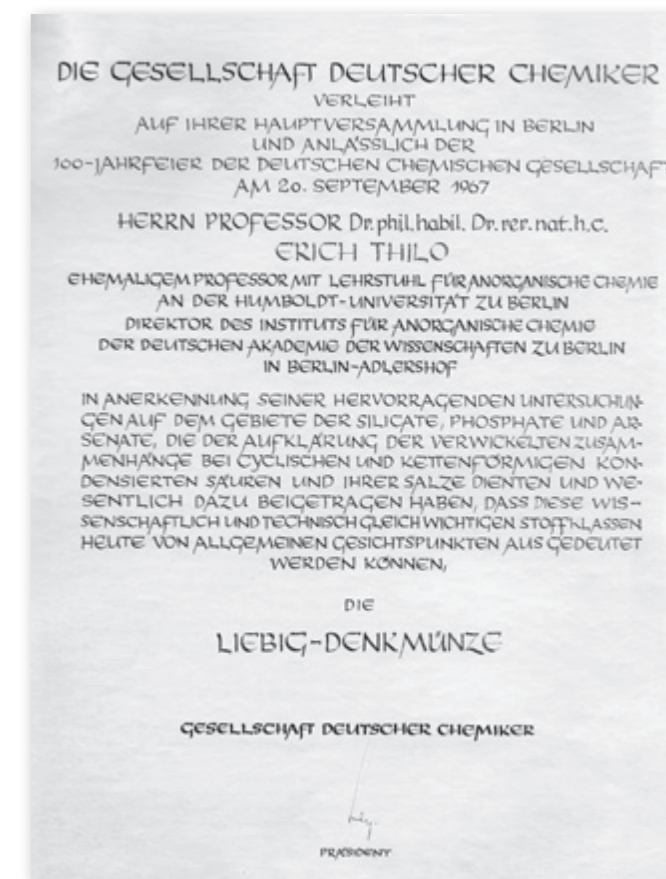
Große Aufmerksamkeit sollte das Jubiläum zum 100-jährigen Bestehen der DChG erfahren. Die Jubiläumsfeier fand am 20. September 1967 in der Berliner Kongresshalle statt. Das Logo zur Hundertjahrfeier verdrängte kurzzeitig das seit 1960 bis heute (wenn auch anfangs wenig) gebräuchliche GDCh-Logo. Einen Höhepunkt der Feier bildeten die insgesamt neun Ehrungen, wobei zwei besonders hervorzuheben sind, da sie an Chemiker aus der DDR gingen: Zum neuen GDCh-Ehrenmitglied wurde Professor Dr. phil.habil. Dr. med.h.c. Dr. agr.h.c. Dr. phil.h.c. Dr. rer.nat.h.c. Kurt Mothes ernannt. Er war einer der angesehensten Wissenschaftler der DDR und lehrte und forschte in Halle (Saale). Große Verdienste, und das wurde bei der Ehrung besonders hervorgehoben, hatte er sich um die deutsch-deutsche Zusammenarbeit in den Naturwissenschaften erworben – als langjähriger Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle und als Präsident der in der Bundesrepublik ansässigen Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in den Jahren 1963/64. Die Liebig-Denk Münze wurde an Professor Dr. phil.habil. Dr. rer.nat.h.c. Erich Thilo verliehen. Bei dieser Verleihung an den emeritierten Professor der Humboldt-Universität und Direktor der Deutschen Akademie der Wissenschaften in

Berlin-Adlershof standen lt. Urkunde zwar ausschließlich seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Anorganischen Chemie im Mittelpunkt, aber große Verdienste hatte sich Thilo um die Gründung der Chemischen Gesellschaft der DDR (CG) im Jahr 1953 erworben. Seit 1947 hatte er versucht, die DChG in Ostberlin und der SBZ zu reaktivieren. Erst nach dem 1. Chemikerkongress in der DDR und der ersten Hochschulreform bewegte sich politisch einiges voran, so dass der Antrag auf Gründung der CG durch den Minister für Volksbildung im Juni 1953 bestätigt wurde. Thilo wurde zum ersten CG-Vorsitzenden gewählt.

Während die Jubiläumsfeierlichkeiten in Berlin 1967 weitestgehend dem Vergessen anheim gefallen sind – das aus diesem Anlass verfasste Buch *100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft* von Walter Ruske lässt die Geschichte der DChG aufleben, wobei insbesondere das 19. Jahrhundert sorgsam recherchiert und in aller Ausführlichkeit beschrieben wurde. Mehr Informationen wünscht sich der Leser über die DChG im Dritten Reich. Doch sie wurden erst allmählich ans Tageslicht gefördert und fanden ihren Niederschlag in Helmut Maiers ausführlicher Studie *Chemiker im „Dritten Reich“*, das, von der GDCh initiiert, im Jahr 2015 erschien.

Politische Zeichen hatte die GDCh u.a. durch die Ehrungen in Berlin gesetzt. Rückblickende politische Fragen waren aber in den 1950er und 1960er Jahren in der GDCh weitgehend tabu. Jedoch wagte die GDCh erste vorsichtige berufs- und bildungspolitische Schritte. Davon zeugt der GDCh-Ausschuss für Besoldungsfragen beamteter Chemiker. Mit diesen Fragen hatte sich der GDCh-Vorstand insbesondere in den Jahren 1956/57 befasst. Ab 1957 wur-

Erich Thilo (1898 – 1977), Chemiestudium in Berlin, Professor für anorganische Chemie in Berlin und Graz, 1946 Rückkehr nach Berlin. Der Professor an der Humboldt-Universität und Direktor an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wurde 1953 erster Vorsitzender der Chemischen Gesellschaft der DDR.



de der Ausschuss politisch aktiv und erarbeitete für die GDCh eine Denkschrift zur „Sicherung des Bedarfs an wissenschaftlichen Kräften bei den Chemischen Untersuchungsämtern und Untersuchungsanstalten“. Die regen politischen Kontakte zu Bundesministerien, zum Bundesgesundheitsamt, zu Land- und Städtetagen sowie Beschwerden über die unzulängliche Anrechnung des Chemiestudiums bei Chemikern, die in die Beamtenlaufbahn übernommen werden, mündeten 1961 in der Bitte des Bundesinnenministers an die GDCh, die neuen „Bestimmungen über Beamte besonderer Fachrichtungen des höheren Dienstes“ zu prüfen (die alte Verordnung stammte noch aus dem Jahr 1939; den Besoldungsgesetzen der Länder lag sogar noch die Reichsbesoldungsverordnung von 1927 zugrunde). Bemerkenswert ist auch eine Notiz aus dem Januar 1958 von Burkhardt Helferich (GDCh-Präsident 1956/57, Universität Bonn) an den neuen GDCh-Präsidenten Carl Wurster (BASF). Es geht darin u.a. um die Einstellung von Chemikern in Ministerien wie dem Bundesministerium für Atomfragen und Wasserwirtschaft: Chemiker seien hier „in völlig unverständlicher Weise

benachteiligt.“ Kaum Sorgen hatte sich Helferich ein Jahr zuvor zur Besoldung beamteter Chemiker gemacht: „Ansporn und Befriedigung findet der Beamte seit Alters her weniger im finanziellen Ertrag als in seiner Karriere.“

Unter der Ägide von GDCh-Präsident Egon Wiberg (1960/61, LMU München) standen in der GDCh bildungspolitische Aspekte im Fokus. Insbesondere die Rahmenvereinbarung zur Neuordnung des Unterrichts auf der Oberstufe der Gymnasien, die von der Kultusministerkonferenz im September 1960 in Saarbrücken beschlossen worden war, forderte eine Stellungnahme heraus, die im April 1961 veröffentlicht wurde. Hierin heißt es u.a.: „Insbesondere hält es die Gesellschaft Deutscher Chemiker für untragbar, wenn in Zukunft an den beiden sprachlichen Schultypen der Unterricht in den drei Naturwissenschaften Physik, Chemie und Biologie vollständig aus dem Pflichtunterricht der beiden Oberprimen verschwinden oder wenn im mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium Physik allein den naturwissenschaftlichen Unterricht vertreten soll.“...“Die Naturwissenschaften Physik, Chemie und Biologie haben ein neues Weltbild erschlossen, das zu einer tiefen Veränderung unseres Lebens geführt hat und weiterführen wird. Es wäre verhängnisvoll, wenn die für die Schulbildung verantwortlichen Kultusministerien der Bundesrepublik an dieser Tatsache vorbeigehen wollten und im Gegensatz zu den meisten unserer Nachbarstaaten in Ost und West die dadurch entstandene gegenwärtige kulturelle, wirtschaftliche und politische Situation verkennen würden.“

Gegen die Verringerung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an Gymnasien hatte die GDCh noch eine Lösung parat: In den sechziger Jahren wurde eine völlig neue Zeitschriftenart zur Chemie konzipiert – gedacht vor allem für Gymnasiallehrer und Oberstufenschüler: die *Chemie in unserer Zeit*. Ihr erster Jahrgang erschien 1967, also vor genau einem halben Jahrhundert und wurde ein voller Erfolg, der bis in die heutige Zeit anhält. Die elektronische Version der Zeitschrift bietet die GDCh mit finanzieller Unterstützung des Fonds der Chemischen Industrie nunmehr, also seit dem 51. Jahrgang, allen weiterbildenden Schulen kostenfrei an, um damit ein zusätzliches Informationsangebot im Chemieunterricht bereitzustellen.

Neuen Konzepten zur Vermittlung der Chemie zeigte man sich aufgeschlossen. Das zweite Beispiel war ein Riesenprojekt der GDCh, das in Vergessenheit geriet und von dem bis vor kurzem kaum einer wusste. Im Jahr 1965 wollte die GDCh – auf eine für sie ungewöhnliche Weise –



Insbesondere von Ende der 1950er bis Anfang der 1970er Jahre ließ es sich gut feiern – auch in GDCh-Kreisen. Ein besonderes Stelldichein vergangener und zukünftiger GDCh-Präsidenten gab es zum 65. Geburtstag des GDCh-Hauptgeschäftsführers Rudolf Wolf im März 1970. Wem lauschten da wohl GDCh-Gründungspräsident Karl Ziegler (Bildmitte) und der GDCh-Präsident der Jahre 1982/1983 Rolf Sammet (Hoechst AG, links im Bild 1)? Oder der GDCh-Präsident von 1972/1973 Feodor Lynen (MPI für Biochemie, Martinsried, rechts im Bild 2)? Wer diskutiert in einer gemütlichen Zigarettenrunde mit Wilhelm Klemm (Universität Münster), dem GDCh-Präsidenten von 1952/1953 (Bild 3)? Worüber tauschen sich die GDCh-Präsidenten von 1968/1969 und 1970/1971, Hellmut Brederick (Universität Stuttgart, rechts im Bild 4) und Bernhard Timm (BASF AG, links im Bild 4) aus? Und wer mögen die Gesprächspartner von Helmut Ley (Metallgesellschaft AG), dem GDCh-Präsidenten von 1966/1967, gewesen sein (Bild 5)?



Chemie und Umwelt

Imageprobleme, Imagekampagnen, Strukturwandel

In den 1980er Jahren stand die chemische Industrie am Pranger. Es verging kaum ein Tag, an dem die Medien nicht von einem Störfall in einem Unternehmen der chemischen Industrie berichteten. „Die Chemie“, neben aller Wertschätzung immer ein bisschen beargwöhnt, wurde ein Synonym für „Schlechtes“, für „Gift“. Das kam nicht von ungefähr. Die analytische Chemie, die sich bislang selbst eher als „Dienstmagd der Wissenschaft“ begriffen hatte (zur Aufklärung chemischer Synthesewege oder -produkte beispielsweise), brachte, u.a. durch Digitalisierung und Miniaturisierung, außergewöhnliche Ergebnisse zu Tage: Plötzlich wimmelte es nur so vor Schadstoffen in Wasser, Boden, Luft, in Pflanzen, Tieren und Lebensmitteln und im menschlichen Körper. Das lag daran, dass die analytische Chemie nicht nur in der Lage war, die „Stecknadel im Heuhaufen“ zu finden, sondern auch nachweisen konnte, wenn ein Stück Würfelzucker im Bodensee aufgelöst würde – so jedenfalls ein beliebtes Argument von Chemikern, die auf die Irrelevanz so mancher analytischer Ergebnisse, sowohl auf den Umwelt- als auch auf den Gesundheitsschutz bezogen, hinweisen wollten. Auch innerhalb der GDCh-Fachgruppen wurde heftig diskutiert. Es kristallisierte sich eine eindeutige Haltung der GDCh heraus: Nichts sollte beschönigt werden, aber einer unbegründeten Hysterie in weiten Bevölkerungskreisen sollte entgegengewirkt werden. Sachliche Aufklärung war die Maxime. Die GDCh verstärkte daraufhin ihre Öffentlichkeitsarbeit. Eine Vollzeitchemikerin mit Erfahrung im Wissenschaftsjournalismus und eine Sekretärin schienen freilich im Vergleich zu den Kommunikationsabteilungen in den großen Unternehmen der chemischen Industrie nicht viel bewirken zu können. Aber Journalisten lernten bald die Unabhängigkeit der GDCh zu schätzen. Sie wandten sich an die GDCh, wenn es um Fragen des Umwelt- oder Gesundheitsschutzes im Zusammenhang mit Chemikalien ging, und in ihrem großen Netzwerk konnte die GDCh fast immer Experten vermitteln. Das ist bis heute so.

Leider verhalfen vor allem einige dramatische Unglücksfälle in der chemischen Industrie der Chemie zu ihrem schlechten Image. Es waren vor allem aufsehenerregende und furchteinflößende Bilder in den Medien, die die latente Angst vor der Chemie weiter schürten – insbesondere in Deutschland, wo die Chemie mit ihren Werken in einigen Regionen allgegenwärtig war und ist. Ein entscheidendes Ereignis war eine un-

eines ganz großen Chemikers gedenken, der 1865 erstmals die Struktur des Benzols beschrieb: August Kekulé (1829 – 1896). Die in jener Zeit gerade gegründeten ersten Fabriken zur Herstellung von Farbstoffen in Deutschland zogen aus Kekulé's Arbeiten im Lauf der Jahre großen Nutzen. Die Chemie mit und um den Benzolring war nun verstanden und trat weltweit ihren Siegeszug an. Auf Anregung aus den Reihen der GDCh-Mitglieder begannen GDCh-Vorstand und -Geschäftsführung 1963 mit den aufwändigen Vorbereitungen für einen 35mm-Farbfilm über August Kekulé. Das konnte nur mit finanzieller Unterstützung der damals drei größten deutschen Chemieunternehmen, BASF, Bayer und Hoechst, gelingen. 350.000 DM wurden für die Produktion veranschlagt. Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung förderte das Projekt mit Rat und Tat. Als Drehbuchautor konnte Horst Mönnich gewonnen werden, ein Schriftsteller aus der Gruppe 47 (ein bedeutender literarischer Zirkel von 1947 bis 1967), bekannt durch seine Reise- und Industriereportagen.

Die Fertigstellung des Films verzögerte sich; die letzte Rate an die Gesellschaft für bildende Filme, München, wurde bei Abnahme des Films im Februar 1966 überwiesen. Somit konnte er nicht bei der Kekulé-Feier anlässlich der GDCh-Hauptversammlung 1965 in Bonn uraufgeführt werden. Doch das Resultat mit dem Titel „Herr Kekulé, ich kenne Sie nicht“ konnte sich sehen lassen: Im Mai 1966 erhielt der Film von der Filmbewertungsstelle das höchste Prädikat: „besonders wertvoll“. Und er wurde als einziger deutscher Kurzfilmbeitrag (Spieldauer 20 Minuten) vom paritätischen Ausschuss für die Berlinale XVI ausgewählt. Der Film wurde mittlerweile digitalisiert, leider aber nur noch in schwarzweiß. Noch im Jubiläumsjahr 2017 soll er auf der GDCh-Homepage kostenfrei abgerufen werden können.

In den Mitgliederinformationen „Nachrichten aus Chemie und Technik“, 1966 noch der Angewandten Chemie beigeheftet, findet der Erfolg des Kekulé-Films nur kurz Erwähnung. Wusste man zu wenig über dessen Existenz?

Nachrichten aus
CHEMIE
und Technik
 7. SEPTEMBER 1966 – BAND 14 | NR. 17
 Redaktion: J. Rudolph, Heidelberg
 Verlag Chemie, GmbH, Weinheim/Bergstr.

Auch Amerika leidet unter Nachwuchsmangel für die Forschung. Die starke Nachfrage hat – wie sich aus einer Umfrage bei amerikanischen Industriefirmen ergab – die Gehälter der Techniker und Wissenschaftler so sehr in die Höhe getrieben, daß 27% der für Forschungs- und Entwicklungszwecke ausgegebenen Mittel auf Gehälter und Löhne entfallen. Insgesamt wird die amerikanische Industrie im Jahre 1966 voraussichtlich 15,2 Milliarden Dollar in die Forschung und Entwicklung stecken; der Großteil davon entfällt auf die Entwicklung neuer Produkte. 1969 sollen rund 15 Prozent des gesamten Ausstoßes der amerikanischen Industrie aus Produkten bestehen, die es 1965 noch nicht gab.

An Deutschlands Hochschulen studierten im Wintersemester 1965/66 266648 Studenten, darunter 22576 Ausländer. 37885 (14,2%) studierten Naturwissenschaften, 40210 (15,1%) Ingenieurwissenschaften.

„Herr Kekulé, ich kenne Sie nicht.“ Dieser im Auftrag der GDCh hergestellte Film ist einer der 15 deutschen Beiträge für die VII. Internationalen Industriefilm-Festspiele, die im September in Venedig stattfinden. Weitere ausgewählte Chemie-Filme: „Aweta“ (BASF); „Die Paletten der Mode“ (Farbwerke Hoechst); „Harter Schaum“ (Farbenfabriken Bayer).

Nachr. Chem. Techn. 14, 1966, Nr. 17



GDCh Gesellschaft Deutscher Chemiker

Der Chemiker in der Gesellschaft

Anforderungen der beruflichen Praxis und der öffentlichen Diskussion

Hinweise für Studierende

herausgegeben von Eberhard Weise



Herausgeber Eberhard Weise (Bayer AG) schreibt in seinem Vorwort: „Die Zeit, in der sich die Naturwissenschaftler in den Elfenbeinturm zurückziehen konnten, ist endgültig vorbei. Das gilt auch für die Kontakte zu anderen Wissenschaften, wie zum Beispiel zur Philosophie. Die Frage nach der Beziehung zwischen Ethik und Chemie ist ein heiß diskutiertes Thema.“ Die Karikatur stammt aus dem Kapitel „Didaktik und Kommunikation“.



Das verlassene Fabrikgelände von Bhopal. Der bislang größte Chemieunfall ereignete sich am 3. Dezember 1984. (© Julian Nitzsche, CC-BY-SA 3.0)

kontrollierte chemische Reaktion in der chemischen Fabrik Icmesa, 20 Kilometer nördlich von Mailand nahe der Gemeinde Seveso, zu der es am 10. Juli 1976 kam. Freigesetzt wurde bei der Herstellung von Trichlorphenol auch das hochgiftige Nebenprodukt Tetrachlordibenzodioxin (TCDD), kurz Dioxin genannt und eine Zeitlang auch als Sevesogift bezeichnet. Die Firma versuchte, den Vorfall unter den Teppich zu kehren. Doch dann wurden die Pflanzen in der Umgebung welk, Tiere, die diese fraßen, verendeten, und Teile der Bevölkerung bildeten einen schrecklichen Hautausschlag, die Chlorakne, aus.

Bilder aus Seveso gingen jahrelang um die Welt, und sie wurden immer brisanter: Nach Demontage des Werks und Öffnung des Reaktors im Sommer 1982 wurde der Reaktorinhalt unter allergrößten Schutzmaßnahmen in 41 Behälter gefüllt und abtransportiert, deren Spur sich

dann in Frankreich verlor. Erst im Mai 1983 wurden die Fässer in einem ehemaligen Schlachthof in Nordfrankreich entdeckt und deren Inhalt schließlich durch geeignete Verbrennungsmaßnahmen gut zwei Jahre später in Basel entsorgt. Mittlerweile hatte die Katastrophe im indischen Bhopal „Seveso“ bereits aus den Schlagzeilen verdrängt. 3.800 Menschen kamen bei diesem Unglück aufgrund einer unkontrollierten Reaktion von Methylisocyanat mit Wasser nach Explosion eines Lagertanks ums Leben. Dieser bislang verheerendste Chemieunfall im Dezember 1984 trat in Europa sehr schnell wieder durch den Großbrand im Industriegebiet Schweizerhalle bei Basel am 1. November 1986 in den Hintergrund. Mit dem Löschwasser gelangten rund 300 Tonnen Pflanzenschutzmittel in den Rhein. Die spektakulären Bilder vom Großbrand fanden eine traurige Fortsetzung: über 10.000 Fische verendeten, darunter der gesamte Aalbestand im Rhein.

Reagierte die GDCh auf all das? Natürlich! Nicht nur durch die Verstärkung ihrer Öffentlichkeitsarbeit, die immer einmal wieder bei späteren kleineren Störfällen gefragt war, sondern vor allem durch die Einrichtung einer Fachgruppe Umweltchemie und Ökotoxikologie im Jahr 1990, in der Befürworter und Kritiker chemischer Verfahren und Produkte ihre Heimat, ihr Diskussionsforum fanden. So veranstaltete man bereits 1989 als Arbeitsgemeinschaft, also noch vor der offiziellen Anerkennung als Fachgruppe, ein aufsehenerregendes Symposium über „Bewertung und Begrenzung stoffbedingter Umweltrisiken“. Bereits 1982 war bei der GDCh das gemeinsam von Bundesregierung und

chemischer Industrie getragene Beratergremium für umweltrelevante Altstoffe (BUA) eingerichtet worden. Es veröffentlichte insgesamt 270 Stoffberichte, in denen die Daten umweltrelevanter Chemikalien gesammelt und kritisch gewichtet wurden. Nachdem die Europäische Chemikalienverordnung zur Registrierung, Bewertung, Zulassung und Beschränkung chemischer Stoffe (REACH) 2007 in Kraft getreten war, stellte das BUA seine Arbeit ein.

Während die chemische Industrie unter permanenter Kritik stand, galt es für die drei Großen in Deutschland, Hoechst, Bayer und BASF, ihre Jubiläen zum 125jährigen Bestehen zu begehen. So lud die Bayer AG zum 25. August 1988 zu einem Festakt mit anschließendem Empfang in die Messehallen Köln-Deutz ein. Den Festvortrag hielt Heinz A. Staab, damaliger Präsident der Max-Planck-Gesellschaft (und in den Jahren 1984 und 1985 GDCh-Präsident), in diesen schwierigen Zeiten zum Thema „Bewundert viel und viel bescholten“ – *Das Bild der Chemie im Wandel der Zeit*. Der Festakt der Hoechst AG fand bereits am 30. Januar 1988 statt. Hier hielt den Festvortrag der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Hubert Markl, seit 1997 auch GDCh-Ehrenmitglied, zum Thema *Vertrauen in die Wissenschaft*. Denn mit der Diskussion um Grenzwerte und Höchstmengen sowie unterschiedlichen Einschätzungen von Gefährdungspotentialen, von Bewertungen und Begrenzungen von Umweltrisiken drohte auch der Wissenschaft bei vielen ein Vertrauensverlust. Markl mahnte: „Reputation und Vertrauen sind un-



Zur Festsitzung der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) anlässlich der Chemiedozententagung in Mainz Anfang dieser Woche war auch Bundesforschungsminister Dr. Heinz Riesenhuber angereist. Es galt, einen besonderen Anlaß zu feiern: das Jubiläum «100 Jahre Angewandte Chemie». Riesenhuber gratulierte in seiner Rede zum einhundertjährigen Bestehen dieser international hochangesehenen Zeitschrift, in der renommierte Wissenschaftler Ergebnisse aus ihrem Arbeitsgebiet publizieren. Dr. Peter Gölitz (links), Chefredakteur der «Angewandten Chemie», dankte dem Minister für seine Worte. (Foto: R. Bühler)

Gesellschaft
Deutscher Chemiker
Arbeitsgemeinschaft
Umweltchemie und
Ökotoxikologie

Vorträge

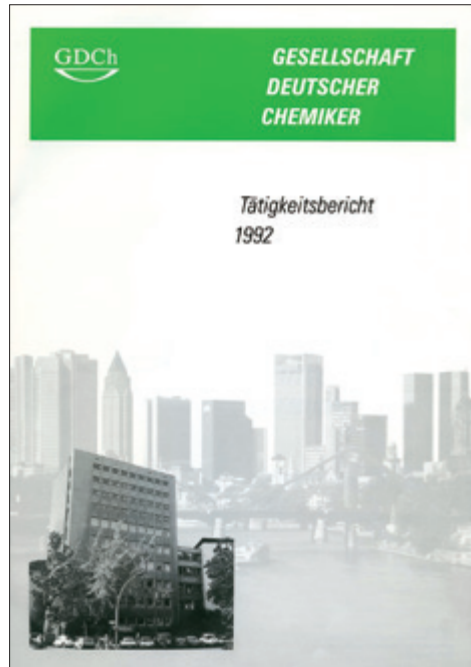
Symposium

**Bewertung und
Begrenzung
stoffbedingter
Umweltrisiken**

Frankfurt am Main
24. Oktober 1989

Sonderdruck aus
„Nachrichten aus Chemie,
Technik und Laboratorien“
Heft 1/90, Seiten 85 – 114

Ziel des Symposium war es, das für die Gesetzgebung notwendige Instrumentarium, insbesondere die Methoden zur Grenzwertbestimmung, zu untersuchen, eventuelle Lücken zu erkennen und diese daraufhin zu schließen. Unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Klaus Töpfer, begrüßte dessen Staatssekretär Clemens Stroetmann, die Teilnehmer aus Wissenschaft, Wirtschaft und Behörden.



Der GDCh-Tätigkeitsbericht über das Jahr 1992 würdigt u.a. den Festakt zum 125-jährigen Bestehen der GDCh, der am 16. Oktober mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Medien und Wissenschaft in Berlin begangen wurde. In den Ansprachen kamen immer auch wieder die Informationspflicht der Wissenschaftler sowie Akzeptanzfragen zur Sprache.

GDCh-Präsident Heinrich Nöth: „Unsere Mitmenschen verlangen heute auch, direkter informiert zu werden: Dies gilt insbesondere für alle Bereiche der Gesundheit, der Ernährung und der Umwelt. Sorgen vor möglicherweise unumkehrbaren Entwicklungen und Gefährdungen werden laut: Kernkraft, Gentechnik, aber auch Klimaveränderungen spielen eine zentrale Rolle in einer manchmal emotional geführten Diskussion. In diesem Bereich ist es wichtig, daß auch die Gesellschaft Deutscher Chemiker mitwirkt, diese Ängste mit abbauen zu helfen.“

Heinz Riesenhuber, Bundesminister für Forschung und Technologie: „Zur Frage der Akzeptanz: Wenn in der Öffentlichkeit das Verständnis noch in vielen Bereichen mangelt, zur Gentechnik beispielsweise, kann dies Politik nicht allein aufarbeiten. Vertrauen und Akzeptanz entstehen nur in dem Maße, wie die Leute, denen man Kompetenz zutraut, das Ansehen der Chemie in der Öffentlichkeit prägen.“

schätzbare, knappe Güter: Man muss sie sorgsam pflegen.“ Bundeskanzler Helmut Kohl verwies mit Blick auf den Großbrand in Schweizerhalle, der gerade ein gutes Jahr her war: „Das Thema Chemie lässt sich heute nicht mehr erörtern, ohne gleichzeitig den Schutz der Umwelt mit einzubeziehen. Wir alle sind uns darin einig, dass sich eine Katastrophe, wie wir sie jüngst in Basel erlebt haben, nicht wiederholen darf.“

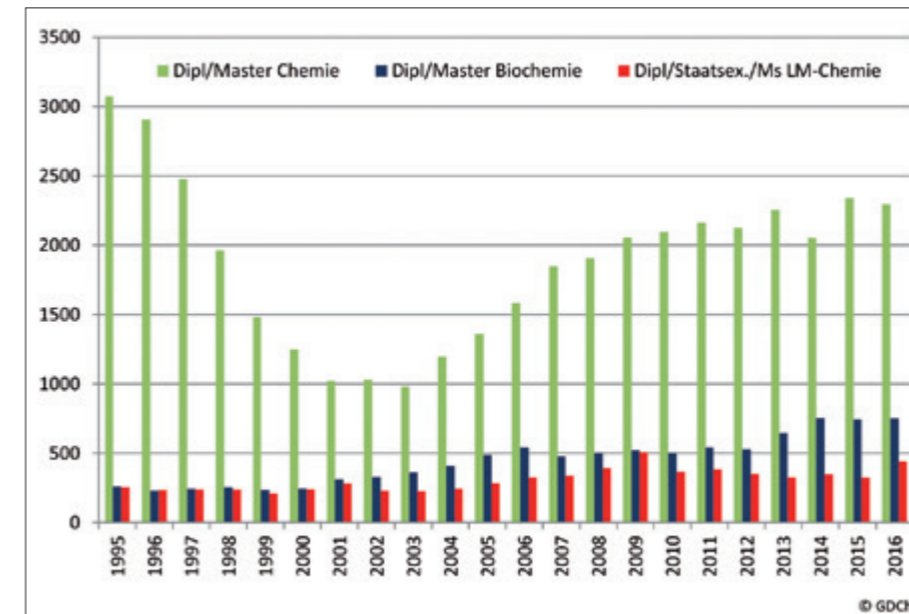
Darin waren sich in der Tat alle einig. Die vom kanadischen Verband der chemischen Industrie ab 1984 erarbeiteten Grundsätze für verantwortliches Handeln (Responsible Care) wurden vom Verband der europäischen chemischen Industrie (CEFIC) übernommen und als Programm in den nationalen Chemieverbänden implementiert. Der VCI führte das Programm 1991 ein. Es umfasst sechs Arbeitsfelder: Umweltschutz, Produktverantwortung, Arbeits-, Anlagen- und Transport-sicherheit sowie Dialog. Der Dialog sollte Meinungen und Wünsche von Mitarbeitern, Kunden und der Öffentlichkeit aktiv aufnehmen und so weit wie möglich in die Unternehmensziele integrieren. So sollten Vertrauen und Akzeptanz geschaffen werden. Es sollte ein sehr langwieriger und zäher Prozess werden.

Akzeptanz- und Imageprobleme führten zu einer Vertrauenskrise, die sich auch auf dem Arbeitsmarkt und damit beim GDCh-Karriereservice bemerkbar machte: Anfang der 90er Jahre fanden Absolventen eines Chemiestudiums nur schwer eine Anstellung in der chemischen Industrie, was drastisch sinkende Anfängerzahlen in den Chemiestudiengängen zur Folge hatte, wie der jährlichen GDCh-Statistik der Chemiestudiengänge zu entnehmen war. Hatte GDCh-Präsident Jan Thesing 1986 noch geschrieben: „Unsere demographische Struktur bedingt, daß wir schon in wenigen Jahren einen Rückgang unserer Studentenzahlen erwarten müssen“, bemerkte der damalige GDCh-Geschäftsführer Heindirk tom Dieck wenige Jahre später in einem Treffen zum Projekt Studiengangswerbung, dass die Studienanfängerzahl Chemie definitiv nicht korreliert mit Jahrgangsstärken seien, sondern vielmehr mit dem erheblichen Akzeptanzproblem in den Natur- und Ingenieurwissenschaften.

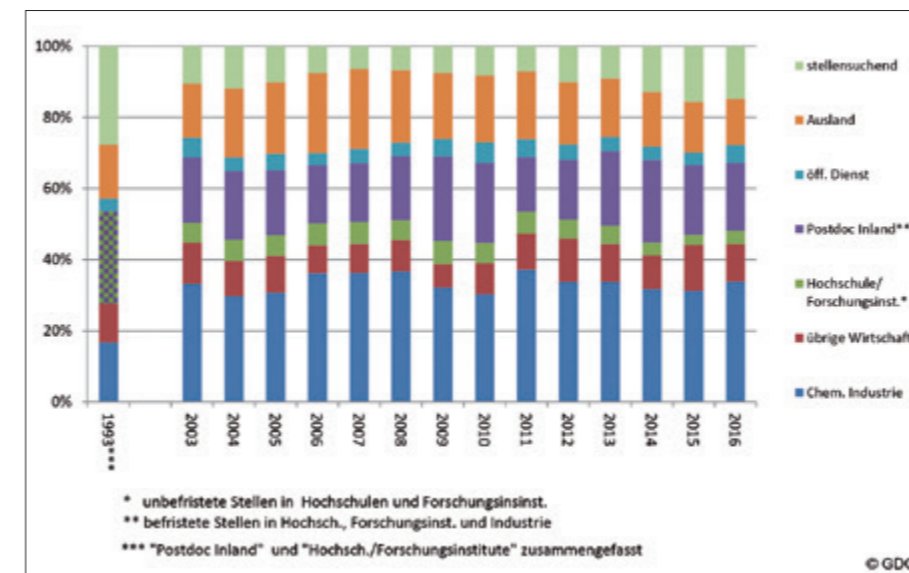
An welchen Lösungen arbeitete die GDCh, um das Chemiestudium attraktiver zu machen?

Struktur und Aufbau des Chemiestudiums war immer ein Thema unter der Professorschenschaft und damit auch Thema innerhalb der DChG und der GDCh. Besonders intensiv verliefen allerdings die Diskussio-

nen in den 1980er Jahren, ausgelöst durch Entwicklungen, die Ende der 1960er Jahre begannen: Die jungen Studierenden richteten sich nicht nur gegen das Establishment, sie standen allen verkrusteten Strukturen äußerst kritisch gegenüber, auch den akademischen. Obwohl oder vielleicht gerade weil es in den Chemiestudiengängen weniger „heiß“



Summe der Absolventen in den Chemiestudiengängen. Drastisch gesunkene Anfängerzahlen Anfang der 1990er Jahre führten zu einem Minimum an Absolventen Anfang des neuen Jahrtausends.



Studiengang Chemie: Verbleib der promovierten Absolventen in % von 2003 bis 2016. Dazu im Vergleich das Jahr 1993.

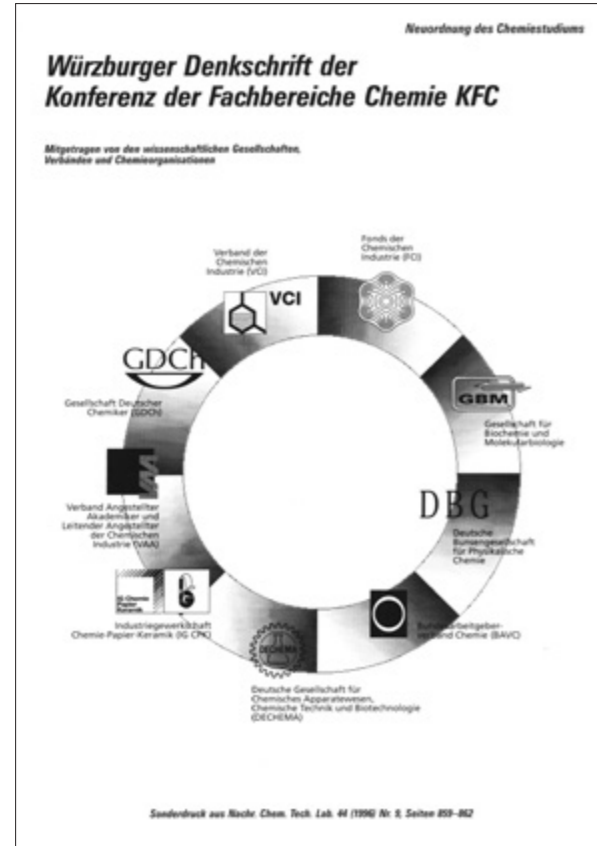
Die Chemie als Problemlöser

Energie und andere gesellschaftliche Themen

Aufgrund der vielen Umweltdiskussionen hatte die Chemie in den 1990er Jahren große Akzeptanzprobleme. Das wirkte sich auch auf die Studienanfängerzahlen aus. Der drastische Einbruch – auch bedingt durch eine restriktivere Einstellungspolitik vieler Unternehmen – ließ befürchten, dass der Bedarf an qualifizierten Chemikern in Industrie, Hochschule, Behörden und anderen Bereichen in späteren Jahren nicht mehr gedeckt werden könnte. Vom Fonds der Chemischen Industrie kam daher der Vorschlag, einen veralteten Informationsfilm zum Beruf des Chemikers, den die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter nutzten, durch einen zeitgemäßen neuen Film zu ersetzen. Im Mai 1999 sollten bei einem Kick-off-Meeting, an dem Vertreter der GDCh und des Fonds teilnahmen, die Anforderungen an einen solchen Film über die Berufsbilder des Chemikers besprochen und festgelegt werden.

Doch es kam anders: Eine Internet-Plattform, die offline auch über CD-ROM zur Verfügung gestellt werden sollte, wurde für die bessere Lösung gehalten. Zielgruppe waren vor allem Oberstufenschüler, im Vordergrund stand die Bedeutung von und der Spaß an Chemie. Die GDCh-Abteilung Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit, die gerade das Buch zum 50-jährigen Jubiläum der GDCh, *Chemie erlebt*, fertiggestellt hatte, stellte mit dem Institut für Mediengestaltung der Fachhochschule Mainz einen sehenswerten Internetauftritt über Chemie und Berufsfelder des Chemikers zusammen, der als *Chemie im Fokus* nicht nur Informationen über das Chemiestudium und seine unterschiedlichen Fachrichtungen sowie zahlreiche Berufsbilder in Wort, Bild und Videoclips vorstellte, sondern auch mit Rätseln und Spielen aufwartete. Bereits im September 2000 ging *Chemie im Fokus* ans Netz. Leider erwies sich schon bald die Programmierung aktueller Geschehnisse und neuer Daten und Fakten, wie sie beispielsweise durch die Umstel-

Internet-Plattformen müssen der Zeit angepasst werden. Gegenüber gestellt sind die beiden Versionen zur Chemie und zu Berufsfeldern des Chemikers aus den Jahren 2000 bzw. 2016.



Erstmals wurden 1996 in der Würzburger Denkschrift die von allen einschlägigen Chemieorganisationen mitgetragenen Empfehlungen zur Neuordnung des Chemiestudiums an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen/Universitäten ausführlich vorgestellt – zur Diskussion und zur Realisierung.

herging, nahm sich der Kernausschuss Chemiestudium ab den 1970er Jahren besonders der Studienreform an. Im Mittelpunkt der Reformdiskussionen stand die Verkürzung der Studienzeiten, bei gleichzeitigem Wunsch, das Studium attraktiver und moderner zu gestalten. Neue Teildisziplinen wie die Biochemie, die Makromolekulare Chemie, die Technische Chemie, die Analytische Chemie und sogar auch die Kern- und Radiochemie sollten neben den klassischen Disziplinen im Studiengang Berücksichtigung finden: Aber wie sollte das gehen, wenn zusätzlich die Studiengänge und Lehrinhalte an den Hochschulorten nicht zu sehr auseinanderdriften sollten, um überall in Deutschland eine hochwertige und vergleichbare Lehre zu erhalten?

Die „Vorschläge zum Chemiestudium an den wissenschaftlichen Hochschulen“, 1978 herausgegeben von der GDCh, der Bunsen-Gesellschaft und der Dechema, versuchten u.a. mit den darin enthaltenen Stoffplanvorschlägen Orientierung zu geben, lösten aber eine verstärkte und auch weiterhin dringend notwendige Diskussion aus, wobei die GDCh vor allem die Verkürzung der Studiendauer im Auge behielt, sich aber auch mit der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK), der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Konferenz der Fachbereiche Chemie (KFC) austauschte. Außerdem gelang es, dass insgesamt neun Chemieorganisationen (das Koordinierungskomitee der Chemieorganisationen) hinter dem Memorandum „Stärkung der universitären Ausbildung und Forschung im Fach Chemie vor dem Hintergrund des Strukturwandels in der Weltwirtschaft“ standen, das 1995 erstmals völlig neue Wege für das Chemiestudium aufzeigte.

Diese wurden 1996 in der „Würzburger Denkschrift“ zur Neuordnung des Chemiestudiums detailliert ausgearbeitet. In der Stellungnahme der Chemieorganisationen zur Novellierung des Hochschulrahmengesetzes wurde 1997 deutlich, dass Politik, Wissenschaft und Industrie sehr ähnliche Vorstellungen vom künftigen Chemiestudium hatten, was letztlich zur Abschaffung von Vordiplom und Diplom und stattdessen europaweit und fächerübergreifend zur Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen führte, die eine bessere internationale Vergleichbarkeit ermöglichen sollten. Denn 1999 unterzeichneten 29 europäische Bildungsminister in Bologna eine politisch-programmatische Erklärung zur europaweiten Harmonisierung der Studiengänge. Viele der Vorschläge aus dem „Würzburger Modell“ der Chemieorganisationen fanden sich in diesem „Bologna-Prozess“ wieder.

lung von Diplom- auf Bachelor- und Master-Studiengänge notwendig wurde, als schwierig und zeitaufwändig. Nach zehn Jahren mussten die Seiten aus dem Netz genommen werden. Sie wurden ersetzt durch eine moderne, übersichtliche und informative Internetplattform www.chemie-studieren.de, die seit 2016 erfolgreich betrieben wird. Basis für diesen Internetauftritt war die Broschüre *Chemie studieren*, die bereits ab 1998 Lehrer, Schüler und Arbeitsagenturen über das Chemiestudium informierte und bis 2015 in acht stets aktualisierten Auflagen erschien.

Was man bei *chemie-im-fokus* besonders herausgearbeitet hatte, waren die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts an die Chemie. Es waren und sind gesellschaftliche Themen, Fragen und Probleme, denen sich die Chemie annehmen muss. Hierzu zählen: Medizin und Gesundheit (z.B. Erforschung von Enzymdefekten oder Stoffwechselerkrankungen, neue Materialien wie Prothesen oder abbaubare Gewebe, neue Medikamente), Information und Kommunikation (z.B. Chipentwicklung), Mobilität (z.B. neue Materialien, neue Energiequellen), Umweltschutz (z.B. Recycling, umweltschonende Herstellungsverfahren, erneuerbare Rohstoffe), Ernährung (z.B. Gentechnologie, Pflanzenschutz) bis hin zur Entstehung des Lebens (z.B. Immunsystem, Energieaufnahme und -umwandlung in der Zelle). Die GDCh behandelt diese Themen bis heute auf ihren Tagungen, in zeitgemäßen Fortbildungskursen, in öffentlichen Diskussionsforen, über ihre zahlreichen Publikationsorgane und über Stellungnahmen und Positionspapiere, die zumeist zusammen mit anderen Chemieorganisationen oder auch disziplinenübergreifend erarbeitet werden. Besonders hervorzuheben ist die Initiative des 2006 und 2007 amtierenden GDCh-Präsidenten Dieter Jahn, der zu seinem Amtsbeginn die Chemikerinnen und Chemiker aufrief, sich des Themas Energie anzunehmen. So startete er eine Umfrage unter den GDCh-Fachgruppen, welche energierelevanten Themen dort bereits bearbeitet werden oder in Zukunft aufgrund ihrer Expertise bearbeitet werden könnten. Diese Umfrage mündete in einer fachgruppenübergreifenden Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Chemie und Energie. Zum 1. Januar 2016 wurde aus dieser Arbeitsgemeinschaft eine neue Fachgruppe der GDCh.

Aber Dieter Jahn, der seit 2017 Ehrenmitglied der GDCh ist, hatte noch eine andere Idee: Er rief die deutschen Chemieorganisationen auf, in Energiefragen zusammenzuarbeiten. Sein Ziel war es, gemeinsam Positionspapiere zu erstellen, die vor allem der Politikberatung dienen, aber auch den Beweis der Kompetenz von Chemikern in Energiefragen

erbringen sollten. Keinen Monat nach der ersten Sitzung eines Kreises von Fachleuten Anfang September 2006, die sich zum Koordinierungskreis Chemische Energieforschung zusammenfanden, erschien das erste Positionspapier zum Thema „Innovative Beiträge der Chemie für die Energieversorgung der Zukunft und zur Reduzierung des Energieverbrauchs“. Eile war durch die politische Debatte in Deutschland geboten; im März 2007 erschien ein neues, sorgfältig erarbeitetes Positionspapier *Energieversorgung der Zukunft – der Beitrag der Chemie*. Es wurde nochmals getoppt durch das Positionspapier *Energieversorgung der Zukunft – der Beitrag der Chemie. Eine quantitative Potentialanalyse* aus dem Oktober 2009. Fünf Jahre benötigte der Koordinierungskreis Chemische Energieforschung für die Erarbeitung einer Studie *Energiespeicherung als Element einer sicheren Energieversorgung*, zu der parallel das Positionspapier *Energiespeicher – Der Beitrag der Chemie* im Januar 2015 erschien. Die beiden letztgenannten Positionspapiere wurden auch ins Englische übertragen.

In der Folge kamen weitere Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlich relevanten Themen hinzu: Der Arbeitsausschuss „Feinstäube“ von ProcessNet, KRdL und GDCh erarbeitete im Juni 2009 eine Stellungnahme zu *Feinstäube und Umweltzonen*, im September 2010 ein Statuspapier zu *Feinstaub*, und schließlich erschien im November 2014 ein



Chemie sichert die Energieversorgung

Mit der Bereitstellung von ausreichend Energie für die Weltbevölkerung beschäftigt sich die GDCh schon seit Jahren. Der Koordinierungskreis „Chemische Energieforschung“, an dem sich die GDCh maßgeblich beteiligt, hat im November ein Positionspapier vorgestellt. Unter dem Titel „Energieversorgung der Zukunft – der Beitrag der Chemie: Eine quantitative Potenzialanalyse“ informiert es umfassend über den aktuellen Stand der Forschung.

Der Fortschritt in der Chemie sichere die Energieversorgung der Zukunft auf verschiedenen Wegen, heißt es darin, etwa durch die Entwicklung von Solarzellen mit höherem Wirkungsgrad oder chemische Verfahren zur Energiegewinnung aus Pflanzenabfällen. Die einzelnen Maßnahmen könnten jeweils etwa zwei bis drei Prozent und insgesamt rund ein Fünftel des Energiebedarfs in Deutschland decken. Zusammen mit Forschungserfolgen in anderen Gebieten sei es also durchaus möglich, den Energiebedarf der Menschheit auch zukünftig zu befriedigen, erklärte Ferdi Schüth vom Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, der den Koordinierungskreis Chemische Energieforschung leitet und Mitglied im GDCh-Vorstand ist. Das Positionspapier „Energieversorgung der Zukunft“ kann im Internet unter



www.energie-und-chemie.de heruntergeladen werden. Unter dem Titel „Let the Sunshine in“ hat die GDCh zudem während der Fachmesse Achema im Mai über Fortschritte in der anorganischen und organischen Photovoltaik informiert. Mit etwa 200 Teilnehmern war das Symposium im Dechema-Haus in Frankfurt ein großer Erfolg.

Im GDCh-Jahresbericht 2009, der im Juli 2010 auch in den Nachrichten aus der Chemie erschien, wurde über die GDCh-Aktivitäten zum Thema Energieversorgung berichtet.



Im Januar 2010 wurde das Positionspapier „Rohstoffbasis im Wandel“ in einem Kolloquium mit Pressekonferenz, die trotz extremer winterlicher Witterung sehr gut besucht waren, der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. GDCh-Geschäftsführer Wolfram Koch begrüßt die Gäste.

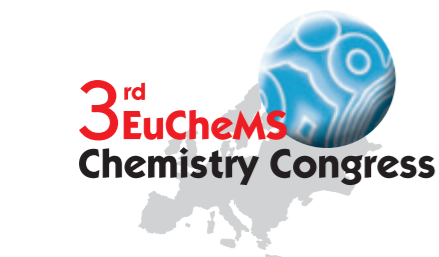


Strategiepapier des Ausschusses. Ein temporärer Arbeitskreis mit Vertretern von GDCh, Dechema, DGMK und VCI verfasste das Positionspapier *Rohstoffbasis im Wandel* (die deutsche und englische Ausgabe erschienen im Januar 2010). Im September 2011 gab die GDCh auf Initiative des GDCh-Präsidenten der Jahre 2008 und 2009, Klaus Müllen, das Diskussionspapier *Perspektiven der Chemie – ein Diskussionspapier aus der Wissenschaft für die Wissenschaft* heraus. Gemeinsam mit DBG, Dechema, DGM und

VCI wurde das Positionspapier *Chemie als Innovationstreiber in der Materialforschung* erarbeitet (Dezember 2012), und die GDCh-Fachgruppe Nuklearchemie veröffentlichte ihr Positionspapier zu *Forschung und Perspektiven* im Januar 2015.

Die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts waren bei der GDCh äußerst produktiv und auch international erfolgreich. So ist die GDCh eine der führenden Kräfte bei der im Jahr 2004 erfolgten Überführung der vorherigen locker organisierten Federation of European Chemical Societies (FECS) in eine politisch schlagkräftigere Organisation, die European Association of Chemical and Molecular Sciences (EuCheMS). Im Jahr 2010 richtete die GDCh den 3. EuCheMS Chemistry Congress in Nürnberg aus, der mit etwa 2.500 Besuchern der bislang erfolgreichste EuCheMS-Kongress ist. Der alle zwei Jahre veranstaltete Kongress hatte sein Debüt 2006 in Budapest.

2011 organisierte die GDCh federführend mit den im Forum Chemie zusammengeschlossenen Chemieorganisationen in Deutschland diverse Veranstaltungen im von den Vereinten Nationen und der IUPAC ausgerufenen Internationalen Jahres der Chemie. Dabei konnte die GDCh auf Erfahrungen aufbauen, die sie 2003 im nationalen Jahr der Chemie, ausgerufen vom BMBF, gesammelt hatte. Auch damals konnte sie gemeinsam mit ihren Partnerorganisationen aus der Chemie und mit der Initiative Wissenschaft im Dialog ein attraktives und abwechslungsreiches Jahr gestalten, in dem der breiten Öffentlichkeit die Bedeutung der Chemie vor allem als Innovationsmotor in fast allen Bereichen unseres Alltags näher gebracht wurde.



Neues Selbstbewusstsein

Kritische Reflexion und Ausblick

Die intensive Beschäftigung mit gesellschaftsrelevanten Fragen zu zukünftigen Entwicklungen hinsichtlich Umwelt und Technik, Ressourcen und Klima sowie die gemeinsamen Diskussionen mit Wissenschaftlern anderer Disziplinen, aber auch mit der interessierten Öffentlichkeit gab der Chemikerschaft wieder ein neues Selbstbewusstsein. Doch man merkte auch, dass der Dialog noch zu verbessern war. So wurde Augenhöhe angemahnt. In der GDCh nahmen sich die Präsidenten und Präsidentinnen neuer Formen der Öffentlichkeitsarbeit an. (Ja, 2012 wählte der GDCh-Vorstand erstmals eine Frau ins Präsidentenamt: Barbara Albert. Und nachdem mit Thomas Geelhaar turnusgemäß ein Präsident aus den Reihen der Industrie nachfolgte, steht mit Thisbe K. Lindhorst erneut für 2016/2017 eine Präsidentin der GDCh vor.)

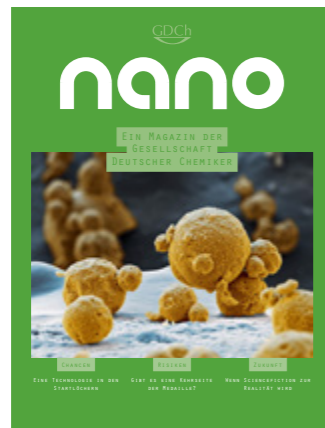


Barbara Albert, Professorin für Anorganische Chemie an der TU Darmstadt, (links) und Thisbe K. Lindhorst, Professorin für Organische Chemie an der Universität Kiel, (rechts) haben hier, auf dem Foto von 2011, aufgenommen in Bremen anlässlich des GDCh-Wissenschaftsforums, ihre jeweiligen Präsidentinnenämter noch nicht angetreten. GDCh-Vizepräsidentin Barbara Albert wurde vom GDCh-Vorstand in Bremen zur Präsidentin der Jahre 2012/2013 gewählt. Danach war sie erneut zwei Jahre Vize, 2015 gemeinsam mit Thisbe K. Lindhorst, die ihrerseits in das Präsidentenamt der Jahre 2016/2017 gewählt wurde.

Es galt nun auch „heiße Eisen“ anzupacken. Beispiele hierfür sind im hochschulpolitischen Bereich die Gestaltung des Hochschulrankings insbesondere durch das Center für Hochschulentwicklung (CHE). Im Herbst 2012 hatte der GDCh-Vorstand unter Leitung von Barbara Albert beschlossen, den Chemie-Fachbereichen von einer Beteiligung am Ranking abzuraten. Dieser „Boycott“ führte nach engagierten Diskussionen zu den von der GDCh geforderten Maßnahmen zur Verbesserung von Methodik und Auswertung der Erhebungen. Im wissenschaftlich-technischen Bereich sind die kritische Beurteilung moderner Fracking-Methoden und die Aufarbeitung der unrühmlichen Vergangenheit der Chemie im Militärwesen zu nennen. Hierfür setzte sich insbesondere der damalige Merck-Manager Thomas Geelhaar, GDCh-Präsident in den Jahren 2014/2015, ein. In seiner Amtszeit jährte sich der erste Einsatz chemischer Waffen als Massenvernichtungsmittel zum hundertsten Mal. Ein trauriges Jubiläum insbesondere für die deutsche Chemie, war doch der später sogar mit dem Nobelpreis ausgezeichnete und in den deutschen chemischen Gesellschaften hoch angesehene Fritz Haber der wichtigste Protagonist der chemischen Kriegsführung.



Am 21. April 2015 gedachten der ehemalige RSC-Präsident David Phillips, EuCheMS-Präsident David Cole-Hamilton und GDCh-Präsident Thomas Geelhaar im belgischen Ypern der Opfer des Chlorgasangriffs durch das deutsche Militär am 22. April 1915.



Von den Licht- und Schattenseiten der Chemie ausgehend, gründete Thomas Geelhaar die Arbeitsgemeinschaft *Chemie und Gesellschaft*, die in diversen Veranstaltungen gesellschaftsrelevante Themen kritisch reflektierte. Es entstanden zwei in großer Auflage veröffentlichte Broschüren zu den Themen Nanotechnologie („Nano“) und Anthropozän („Der Menschenplanet“) sowie ein Buch mit Beiträgen zum Thema Chemie und Gesellschaft („Zwischen Faszination und Verteufelung: Chemie in der Gesellschaft“).



Resümee der Tutzinger Klausurtagung: ein konstruktiver, offener Austausch, der die Stärkung des Chemieunterrichts in der Orientierungsstufe befürwortet.

Ein wichtiges Thema war weiterhin die Stärkung des Chemieunterrichts. Insbesondere in den Schulklassen 5 und 6, also in der Orientierungsstufe, fehlt die Brücke zwischen naturwissenschaftlichem Sachunterricht und dem Fachunterricht höherer Klassen konkret im Unterrichtsfach Chemie. Auf Initiative des GDCh-Vorstandsmitglieds Gisela Lück lud die GDCh daher im September 2016 37 Experten aus Ministerien, Schulen, Hochschulen, Industrie, Gewerkschaften und Verbänden zu einer Klausurtagung in die Evangelische Akademie Tutzing, um eine Stärkung chemischer Inhalte im Schulunterricht, insbesondere in der Orientierungsstufe, zu diskutieren. Ein solches Treffen war bislang noch nie zustande gekommen und führte zu konstruktiven Ergebnissen und handfesten Empfehlungen, die, in neun Punkten und einer 30seitigen Dokumentation zusammengefasst, im Juni 2017 erschienen. Die GDCh wird sich weiter dieses Themas annehmen – trotz der Zuversicht vieler Teilnehmer, dass in fünf Jahren das Fach Chemie an Schulen aus seinem bisherigen Schattendasein herausgetreten ist. Ein Rückblick auf 68 Jahre GDCh lehrt aber auch, dass der Chemieunterricht an unseren Schulen viele Jahre Anlass zur Besorgnis war. In zahlreichen Stellungnahmen, Empfehlungen und Positionspapieren hat sich die GDCh diverser Themen aus den Bereichen Bildung, Ausbildung und Lehre angenommen.

Während die Diskussion von Schulfragen rein nationalen Charakter hat, steht insgesamt gesehen die internationale Zusammenarbeit seit der Gründung der DChG ganz oben auf der Agenda der GDCh. So wurde 2016 eine Bestandsaufnahme der bisherigen Aktivitäten vorgelegt, die sich sehen lassen kann. Auf ihr basierend legte eine Ar-

beitsgemeinschaft eine internationale Strategie der GDCh vor. Darin finden sich Empfehlungen für konkrete Veranstaltungsplanungen für die nächsten fünf Jahre. Der Fünfjahres-Plan sieht u.a. vor, das Angewandte Symposium, das als neues Format zum Jubiläum des 50-jährigen Bestehens der internationalen Ausgabe der Zeitschrift in Tokio und Peking 2011 erstmals ausgerichtet wurde und sich seither zu einer großartigen internationalen Tagung mit Spitzenchemikern aus aller Welt entwickelt hat, auch weiterhin als internationales Podium der GDCh zu nutzen. So war es im Februar 2017 als sechstes seiner Art und mit dem Titel „Chemistry for our future“ in Tel Aviv zu Gast und kommt zum GDCh-Jubiläum im Herbst erneut (nach 2013) nach Berlin. Weitere Symposien sind bereits in der Planung. Eine Stärkung ihres internationalen Gewichts verspricht sich die GDCh auch durch die Einladung eines Gastlands aus den „Emerging Chemical Countries“ zu den künftigen GDCh-Wissenschaftsforen Chemie. Premiere soll beim nächsten WiFo 2019 in Aachen sein.

Das Jubiläums-Wissenschaftsforum 2017 in Berlin wartet mit einem weiteren Highlight auf: das Symposium „Experiment Zukunft – Wertedenken in der Chemie“. Auf Anregung von Dieter Jahn wurde es initiiert von der GDCh-Präsidentin Thisbe K. Lindhorst, die diesen philosophischen Ansatz bereits seit einigen Jahren verfolgt und u.a. in die GDCh-Arbeitsgemeinschaft Chemie und Gesellschaft eingebracht hat. Dort entstand auch die Idee zu einem Buch, das die Faszination Chemie jedermann zugänglich machen sollte. Thisbe K. Lindhorst und der ehemalige GDCh-Präsident Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger griffen diese Idee von Thomas Geelhaar auf und setzten sie gemeinsam mit der GDCh als Herausgeber um. *Unendliche Weiten – Kreuz und quer durchs Chemie-Universum* heißt das Buch, das im Jubiläumsjahr erschien, einen Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Chemie liefert und einen Eindruck von der Vielfältigkeit und Kreativität der Chemie vermittelt.

Zu den essentiellen Zukunftsfragen, die auch auf dem Jubiläumssymposium behandelt werden, gehören existenzielle Fragen, die sich bei der Diskussion zum Thema Bildung und Ausbildung stellen. Zusammenhänge zwischen Armut und niedriger Bildung sind offenkundig. Doch welche Zukunft hat die Chemie ohne Bildung und Ausbildung? Und welchen Stellenwert hat die chemische Bildung? Die Gegenwart zeigt: Für die großen Herausforderungen ist die chemische Bildung unerlässlich. Dafür wird sich die GDCh in Zukunft mit besonderem Nachdruck einsetzen.



Angewandte Symposium 2013 in Berlin. Das 125-jährige Bestehen der Zeitschrift wurde gefeiert.





Mit welchen Fragen werden sich Chemikerinnen und Chemiker im Dialog mit der Gesellschaft in Zukunft befassen? Vier Themenblöcke dienen als Beispiel: „Arm und reich“, „Krieg und Frieden“, „Leben und Tod“, „Satt und hungrig“.

„Wo ist ein Halt geboten, darf alles Denkbare erfunden werden oder gibt es Grenzen für die Forschung?“ Die Gesellschaft stellt diese Fragen bereits seit langem, und sie werden besonders dringlich, wenn es um Krieg und Frieden geht. Hier kann chemisches Wissen von Nutzen sein, aber auch missbraucht werden. Diese „Janusköpfigkeit“ oder „Dual-use-Problematik“, die in Denkansätzen wie der Selbstbestimmung der Zielrichtung eigener Forschung oder der Selbstverpflichtung der Wissenschaft münden, ist nach wie vor gegeben. Der Verhaltenskodex der GDCh, in den 1990er Jahren auf den Weg gebracht, war bereits ein wichtiger Meilenstein.

Wie steht es mit dem Wertedenken in der Wirkstoffforschung und Medikamentenentwicklung? Wie geht das mit wirtschaftlichem Denken zusammen, das die Kosten-Nutzen-Relation und die Profitabilität eines Unternehmens stets im Blick hat? Pharmazeutika können Leben retten, verlängern und verbessern – doch werden Gesundheitsprobleme auch vernachlässigt? Die DChG versuchte seit ihrer Gründung Chemiker aus Forschung, Management und Überwachung zusammenzubringen, damit Chemie zum Wohle des Menschen zielführend weiterentwickelt werden kann. Das wird die GDCh auch in Zukunft fortsetzen.

Auch wenn die GDCh keine Fachgruppe Agrarchemie hat, das Thema Welternährung und Landwirtschaft gehört für die Chemie und jeden Chemiker, auch wenn er nicht direkt mit Düngemitteln, Pflanzen- und Umweltschutz zu tun hat, zu einem der wichtigsten Zukunftsthemen. Satt oder hungrig ist zwar auch eine Frage der Logistik oder der Entwicklungshilfe, aber ohne Chemie wäre für weite Teile der Weltbevölkerung schon seit vielen Jahren jede Hilfe zu spät gekommen. Der Fokus liegt, seitdem man auch um die Gefährlichkeit so mancher eingesetzter Mittel weiß, schon seit einiger Zeit auf der Entwicklung umweltfreundlicher Mittel und dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene.

Die Chemie in die Gesellschaft einzubetten, ist – zumindest was die GDCh und ihre Mitglieder angeht – auf gutem Weg. Zunehmend erkennt auch die Gesellschaft die Relevanz der Chemie. Der Dialog auf Augenhöhe hat Früchte getragen. Und auch der Dialog mit den Nachbardisziplinen, für Erkenntnisfortschritt und Innovationen heute unerlässlich, wird engagiert und erfolgreich geführt.



Zu guter Letzt/Last but not Least: 20 Jahre JCF, 10 Jahre SEC

Rund 200 Studierende und Doktoranden aus fast allen Universitäten Deutschlands trafen sich am 17. März 1997 auf Anregung von GDCh-Präsident Ekkehard Winterfeldt (Universität Hannover) am Rande der Chemiedozententagung in Berlin, um mit Vertretern des Vorstands die mögliche Bildung einer Jungchemikerorganisation in der GDCh zu diskutieren. Aus dem Kreis der Delegierten bildete sich eine Arbeitsgruppe, die dem Vorstand einen konkreten Vorschlag zur Gründung unterbreitete. Dieser Vorschlag wurde auf der Vorstandssitzung im September 1997 vom Vorstand akzeptiert und das Jungchemikerforum (JCF) somit offiziell ins Leben gerufen. Wesentliche Arbeit sollen die regionalen Strukturen leisten. Bereits zum Jahresende 1997 existierten an den Hochschulen 14 arbeitsfähige Regionalforen.

Inzwischen ist das JCF an 54 Standorten vertreten. Neben den GDCh-Ortsverbänden sind diese Regionalforen die tragenden Säulen der GDCh vor Ort, und sie nutzen das GDCh-Netzwerk zum Wissenschaftstransfer und Erfahrungsaustausch. Die Leuchtturmveranstaltung des JCF ist das jährlich an wechselnden Orten stattfindende Frühjahrssymposium. Im Jubiläumsjahr 2017 war Mainz Austragungsort. Dort feierte man auch das Jubiläum zu 20-jährigen Bestehen.



Eine Leuchtturm-Veranstaltung haben auch die Senioren der GDCh entwickelt: das SEC-Jahrestreffen. Es findet im Abstand von ein bis zwei Jahren ebenfalls an wechselnden Orten statt. Die Seniorexperten Chemie (Senior Expert Chemists, SEC) sind aus dem aktiven Berufsleben ausgeschiedene Chemikerinnen und Chemiker, die sich unter dem Dach der GDCh organisieren. Das erste SEC-Jahrestreffen fand im November 2007 in Hanau statt, noch bevor der GDCh-Vorstand in seiner Dezembersitzung die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Seniorexperten Chemie“ beschlossen hatte. Wegen ihrer erfolgreichen Jahrestreffen und ihrem vielfältigen Engagement insbesondere in ihren drei Arbeitskreisen *Netzwerk*, *Öffentlichkeitsarbeit* sowie *Schule, Bildung, Beruf* stieg die Zahl der Mitglieder stetig an, so dass die Arbeitsgemeinschaft bereits 2010 durch Vorstandsbeschluss in eine GDCh-Sektion (diese haben Fachgruppen-Status, aber eben keine fachliche Ausrichtung) umgewandelt werden konnte.



Neben exzellenten Vorträgen werden auf den SEC-Jahrestreffen auch Poster präsentiert. Hier, beim 3. Jahrestreffen in Bitterfeld-Wolfen, machten junge Forscher der Chemie durch Posterpräsentationen auf die neuesten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten aufmerksam und kamen so mit erfahrenen Hochschul- und Industriechemikern ins Gespräch.

Impressum:

Herausgeber und Verleger:

Gesellschaft Deutscher Chemiker e. V.
Postfach 900440
D-60444 Frankfurt am Main
Tel.: 069 7917-0
Fax: 069 7917-232
E-Mail: gdch@gdch.de

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:

Dr. Renate Hoer, GDCh, Frankfurt

Gestaltung/Satz:

PM GrafikDesign, Peter Mück, Wächtersbach

Druck:

Seltersdruck & Verlag Lehn GmbH & Co. KG., Selters (Taunus)

© Gesellschaft Deutscher Chemiker e. V., September 2017

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, sind vorbehalten. Kein Teil dieser Broschüre darf ohne schriftliche Zustimmung des Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von Maschinen verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

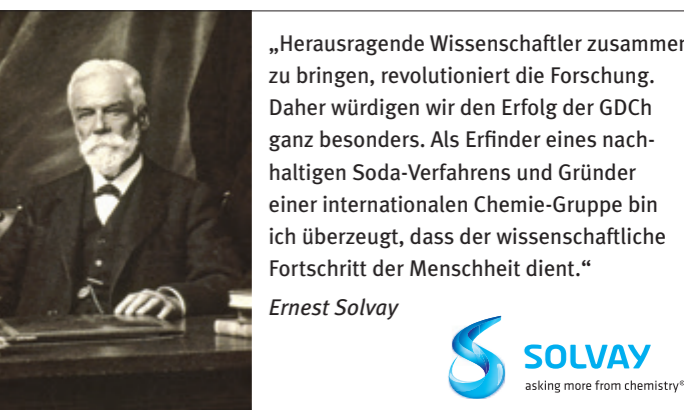
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen und ähnlichen Angaben berechtigt nicht zu der Annahme, dass solche Namen ohne weiteres von jedermann benutzt werden dürfen. Es handelt sich meistens um gesetzlich geschützte, eingetragene Warenzeichen, auch wenn sie nicht gekennzeichnet sind.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Broschüre meist nur die männliche Sprachform verwendet und meist auch auf die Nennung von akademischen und anderen Titeln verzichtet.

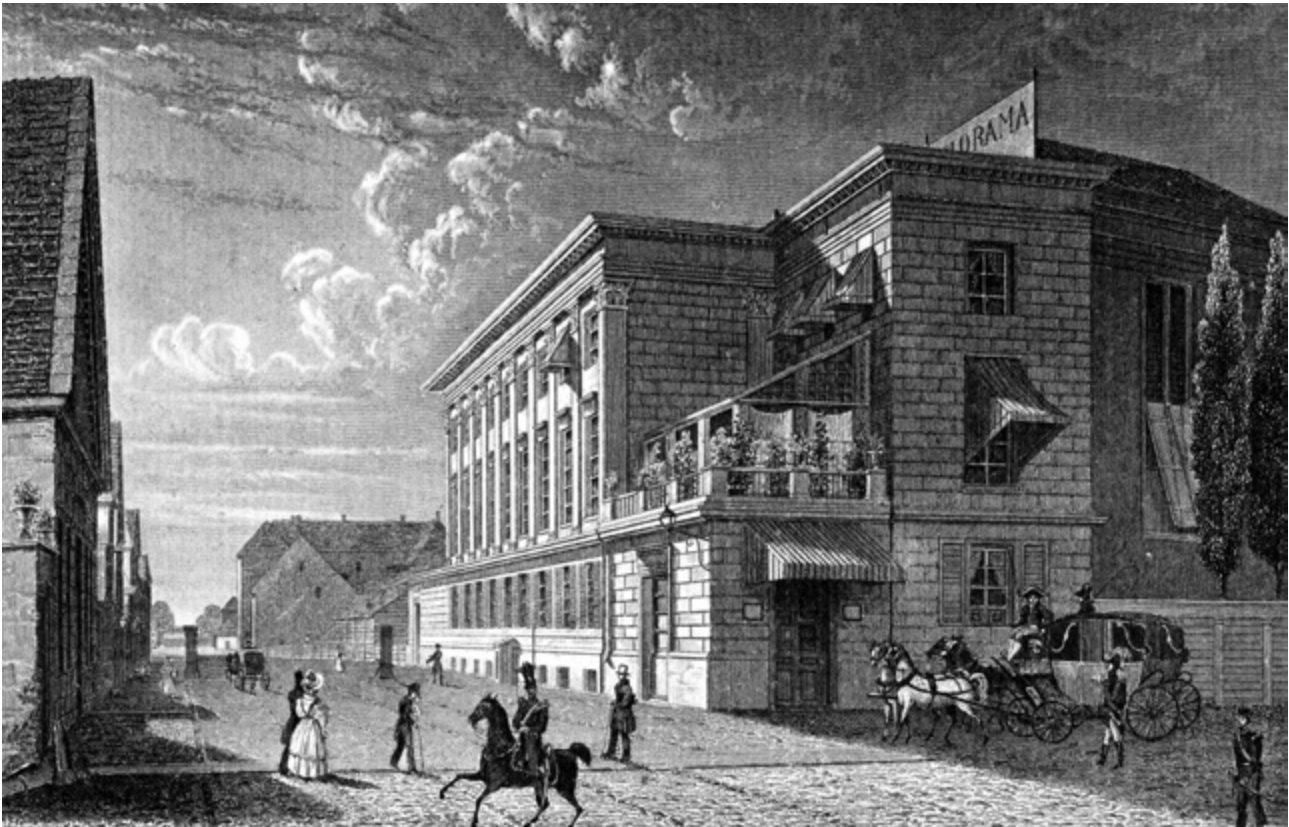
Autor, Redaktion und Herausgeber übernehmen keine Verantwortung für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie für Druckfehler.



Happy 150th Birthday –
from 154 years of innovation!



GDCh
GESELLSCHAFT DEUTSCHER CHEMIKER
dankt für die Grußbotschaften!



Berlin, 11. November 1867: Im Diorama der Gebrüder Gropius in der Georgenstraße wurde die Deutsche Chemische Gesellschaft gegründet. Gründungspräsident war August Wilhelm von Hofmann. Das Gebäude wurde zugunsten des Baus der Berliner Stadtbahn 1876 abgerissen.